



Fußgängerzonen Pedestrian areas

Architektur und Sonnenenergie

Von der Kaffeerösterei zum Greenpeace-Stützpunkt

Eine ehemalige Kaffeerösterei in Hamburg wurde vom Büro Windisch, Timm und Morgan in ein Werkstatt- und Lagergebäude umgebaut, das Greenpeace nunmehr als wichtiger Stützpunkt dient. Im Zuge der Adaptierung überzog man die Treppenhausverglasung mit Solarzellen. Der Eingriff zur Solarstromproduktion ergab hier nur minimale ästhetische Veränderungen; die Oberflächentextur des Gebäudes blieb bestehen, lediglich die Glasfläche erhielt ein schwach erkennbares neues Muster, ihre ursprüngliche Funktion blieb erhalten. Bei einer Spitzenleistung von 8,5 kW werden jährlich etwa 5.300 kWh produziert.

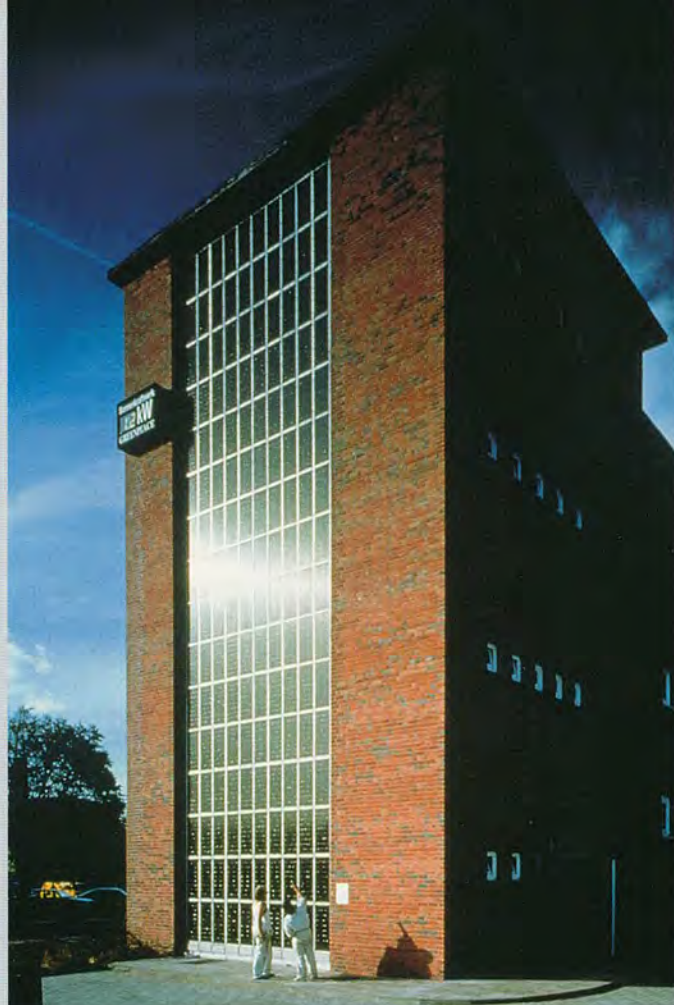
Dieses Beispiel der gelungenen Neunutzung einer ehemaligen Industrieanlage beweist gleichzeitig die Möglichkeit der Verbindung von Architektur und innovativer Energieversorgung. Derzeit ist das Image der „Solararchitektur“ ein äußerst schlechtes: Man denkt dabei an Einfamilienhäusern mit Steildächern, auf denen -

Die Fläche der Solarzellen beträgt 80 m².

häufig scheinbar planlos - Kollektoren angebracht wurden. Das Interesse der Architekten für die entwerferische Bedeutung von Solarzellen war bisher eher gering, man überließ dieses Feld zumeist Ingenieuren und Ökologen.

Die Stromproduktion durch Sonnenenergie wird in Zukunft stark an Bedeutung gewinnen. Solarzellen wandeln Sonnenlicht und direkte Sonnenstrahlen in Strom um, sind allerdings in ihrer Herstellung relativ teuer; eine größere Produktionsmenge würde sie erheblich verbilligen. Damit sind für die Architektur neue Herausforderungen gegeben: Ästhetische Standards müssen gesetzt werden, die gelungene Integration von Solarzellen könnte auch Werbung für diese Energieform bedeuten. Mittelfristig werden sich Solarzellen zu einem alltäglichen Bauelement und somit zu einem Bestandteil des architektonischen Entwurfs entwickeln.

Wir danken Alexandra Politsch, Greenpeace Österreich, für Unterlagen.



Eine Neuorientierung in der Energieversorgung ist dringend notwendig.

Fotos: Greenpeace



Die norwegische Stadt Bergen ist eine von neun „Europäischen Kulturstädten 2000“ (siehe Seite 10-11): Torget Marktplatz am Hafen, im Hintergrund das alte Kaufmannsviertel Bryggen - Hanse-Häuser, ursprünglich ca. 13. Jhd., nach Grossbrand 1702 originalgetreu rekonstruiert.

Foto: Walter Brantner

Inhalt

Fußgängerzonen (1. Folge)	2-9
Europäische Kulturstädte 2000	10-11
Europa Nostra Awards	12-13
Revitalisierung in der Steiermark	14-18
Ländlicher Raum	19
Neue Architektur	20
Denkmalpflege	21-23
Ensemble, Erhaltung und Gestaltung	24
Städtische Erinnerungskultur	25
Rezensionen	26-29
Mosaik	30-31
Termine	32

Fußgängerzonen

In dieser Ausgabe des ISG-Magazins beginnen wir mit der Serie „Fußgängerzonen“. Wie schon in unserer fünfteiligen Serie „Neue Gefahren für historische Zentren“ berichtet eine Reihe von Mitgliedsstädten und -gemeinden über ihre Erfahrungen. Die Entstehung von Fußgängerzonen, ihre Auswirkungen, strukturelle Veränderungen und aktuelle Probleme werden - zumeist auszugsweise - dargestellt. Wir laden unsere Mitglieder nochmals ein, uns zu dieser Thematik Kurzberichte sowie Farbfotos zu schicken und werden die Serie in den nächsten Ausgaben fortsetzen.

Pedestrian areas

In this issue of the ISG-magazine we are starting the series „Pedestrian areas“. As we did in our series „New danger for historic centres“ (5 parts) some of our members will report about their experiences. The creation of pedestrian areas, the consequences, structural changes and relevant problems will be shown in extracts. Again we invite our members to send us short reports and colour photos to continue the series in the next issues.

IMPRESSUM

ISG-Magazin 2/2000
 Jahresabonnement: öS 200,-/€ 14,50
 Einzelpreis: öS 60,-/€ 4,30
Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
 A-8010 Graz, Hauptplatz 3
 Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
 Fax: 0043/316/81 14 35
 e-mail: isg@sime.com
 Internet: <http://www.sime.com/isg>
Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,
 Karin Hohensinner
Mitarbeit: Sally Janschitz
Gestaltung: graphickestein werbung&design
 A-8111 Judendorf-Straßengel
 e-mail: graphic.kestein@styria.com
Gesamtherstellung:
 Medienfabrik Graz
 A-8010 Graz, Hofgasse 15



Frontispiece:
 The „Herrengasse“
 in Graz - 1960 and 2000.

Titelseite:
 Die Herrengasse
 in Graz - 1960 und 2000.

Fotos: Stefan Amsüss, Hasso Hohmann

Fußgängerzonen und motorisierter Individualverkehr

In Deutschland entstanden in den 60er Jahren die ersten Fußgängerzonen. Der Einzelhandel wandte sich fast überall massiv dagegen. Es wurde als sehr ungünstig für die Prosperität der Stadtzentren angesehen, wenn die Käufer mit ihren Autos nicht unmittelbar an die Geschäfte herankommen und direkt davor parken konnten. Dennoch begannen einige Städte Fußgängerzonen einzurichten. Nach und nach folgten weitere und heute gibt es kaum eine Stadt ohne Fußgängerzone mehr. Entgegen den Befürchtungen und Voraussagen des Einzelhandels und seiner Interessenvertretungen ging der Umsatz nicht nur nicht zurück, sondern stieg kräftig an. So stellten die Fußgängerzonen das monostrukturelle Hauptgeschäftszentrum dar.

Das Organisationsprinzip der Verkehrerschließung ist im wesentlichen immer gleich: Entweder wird eine Tangente unmittelbar herangeführt, oder ein Ring umgibt die Fußgängerzone. Im ersten Fall handelt es sich um die in der Regel langgestreckte Form, die identisch mit der vorhandenen Hauptgeschäftsstraße ist, und beim zweiten um mehr kreisförmige Gebilde, die dem historischen Stadtkern entsprechen. Je größer eine Fußgängerzone ist, desto mehr Parkraum wird beansprucht. Dem kommen die Städte so weit wie möglich nach. So entsteht ein Kranz von Parkhäusern, Tiefgaragen und Parkplätzen um die Fußgängerbereiche. Das bedeutet nun wiederum, daß die Tangenten bzw. der Ring, der die Fußgängerzone umgibt, entsprechend dimensioniert werden muß. Das Verkehrsaufkommen ist um so größer, je mehr Nutzflächen die Fußgängerzone enthält.

Unmittelbar an die Fußgängerzonen schließen in der Regel dicht bebaute Bereiche, insbesondere Wohngebiete an. Diese Quartiere lassen sich von den Tangenten und Ringen, die das Hauptgeschäftszentrum erschließen, so gut wie nicht abschirmen. Dadurch verlieren diese innerstädtischen Bereiche an Wert. Diese Mängel können auch nicht dadurch beseitigt werden, daß außer dem Kranz von Parkeinrichtungen ein leistungsfähiges ÖPNV-System geboten wird. Solange die

In Germany the first pedestrian zones were introduced in the 60s. Almost everywhere businessmen in the centres were against it, fearing loss of income if people could not reach the shops directly by car. But on the contrary, turnover even increased and today there is almost no town without a pedestrian zone.

There are two main solutions for the problem of getting traffic close to the pedestrian area: either a tangent touches the area at some places or a ring encloses it. This depends mostly on the form of the pedestrian area, which can either be long and straight, following a main street, or circular, according to the historic centre. Around the pedestrian area there are usually a lot of car parks both underground and multi-storey. The bigger the shopping

► p.4

Ziele des Innenstadtbereiches direkt angefahren werden können, bewirken stark verbesserte ÖPNV-Systeme zwar Zuwächse bei den Fahrgastzahlen, doch der motorisierte Individualverkehr (MIV) geht nicht zurück. Es entsteht dann mehr Verkehr, d.h. es wird mehr mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren, aber insgesamt nicht weniger mit dem Auto.

In Städten mit besonders attraktiven ÖPNV-Systemen ist kein einschneidender Rückgang des MIV eingetreten. In Zürich und Freiburg im Breisgau sank die Verkehrsleistung des MIV um etwa 1 bis 2 %, in Karlsruhe stieg der Autoverkehr weiter an. In den Fußgängerzonen sind die urbanen Aktivitäten zusammengeballt, insbesondere in Form von Verkaufsflächen. Diese Bereiche sind jedoch - auf die Gesamtstadt bezogen - sehr klein. Ihre Fläche beträgt nur einen Bruchteil des Stadtgebietes.

The pedestrian zone in Karlsruhe.

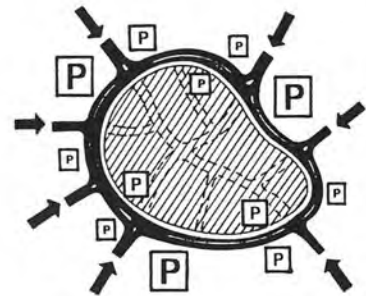
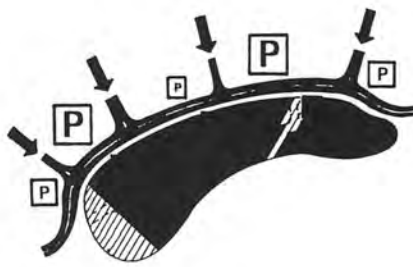
Die Fußgängerzone in Karlsruhe.

Fotos: R. Fränkle/Bildstelle der Stadt Karlsruhe



*Two ways of leading
traffic to the
pedestrian zones.*

*Mögliche PKW-
Erschließung der
Fußgängerzonen.*



Erschließung durch den PKW

Die Längsausdehnung ist selten größer als 1 km. Soll die Fußgängerzone jedoch ausgeweitet, die Erschließung durch den PKW aber beibehalten, also der MIV bis an sie herangeführt werden, kommt es zu Lösungen wie sie das Unternehmen BMW für München vorgeschlagen hat. Dabei handelt es sich um das gleiche Organisationsprinzip wie bei den bestehenden Fußgängerzonen; die Dimensionen der Verkehrsanlagen wachsen allerdings beträchtlich. Die Kapazität der Abstellanlagen bestimmt die Gesamtbreite der Straßen. Der mindestens vierstreifige Regelquerschnitt des Tangentenringes muß entsprechend ausgeweitet werden. Seine Trennwirkung wird verstärkt.

Die Entwertung der an die „Blaue Zone“ angrenzenden Kernbereiche durch diese innerstädtische Hauptverkehrsstraße ist mit technischen Mitteln nicht zu beheben. Die vorgeschlagenen großen Stellplatzanlagen ziehen den Verkehr in die Innenstadt hinein. Sie verschärfen die vom Autoverkehr hervorgerufenen Probleme. Dieser Circulus vitiosus läßt sich nur durchbrechen, wenn von vornherein davon ausgegangen wird, den Fußgängerbereich vorrangig mit anderen Verkehrsmitteln als dem PKW zu erschließen, also in der Innenstadt PKW und LKW nur für den gewerblichen Verkehr und Sonderverkehr wie Ambulanzen, Polizei, Kommunalfahrzeuge, Feuerwehr zu verwenden. D.h. in einem sehr viel größeren Bereich als in der eng begrenzten Fußgängerzone wäre nur noch der „notwendige Verkehr“ zugelassen.

Die scheinbare Unmöglichkeit, größere Innenstadtgebiete mit Fußgängervorrang zu schaffen, beruht darauf, daß die Innenstadt im ganzen für den MIV zugänglich bleiben soll. Die üblichen Einschränkungen durch Maßnahmen der Verkehrsberuhigung ändern nichts am Verkehrsaufkommen. Daran ändert sich ebensowenig, wenn die Anlieger Parkvorrechte erhalten, da sie selbst es sind, die den allergrößten Teil des Verkehrs innerhalb der Stadt verursachen (Binnenverkehrsanteil ca. 65 bis 80 %).

Anstelle der mannigfachen Parkmöglichkeiten in der Innenstadt müßte ein P+R-System geschaffen werden, bei dem die einzelnen Parkmöglichkeiten in der Mehrzahl wesentlich weiter vom Kernbereich entfernt lägen. Ein derartiges System funktioniert aber nur, wenn gleichzeitig der größte Teil der Innenstadt - d.h. ein sehr viel größerer Bereich als die eng begrenzte Fußgängerzone - nicht mehr für den MIV zugänglich ist. Andernfalls wird die Mehrzahl der Autofahrer immer wieder versuchen, doch noch eine Parklücke im Stadtimern zu finden. Auch durch „intelligente“ Parkleitsysteme ist dieser Suchverkehr nicht auszuschalten.

Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit eines P+R-Systems mit außerhalb liegenden Auffangparkplätzen ist also, daß in der Innenstadt nur noch der „notwendige Verkehr“ zugelassen wird. Dabei müßten gleichlaufend mit dem Bau der Auffangparkplätze die Parkmöglichkeiten in der Innenstadt stufenweise reduziert werden. Das Endziel wäre ein vom MIV weitgehend befreiter Bereich, der etwa die zehnfache Größe der üblichen Fußgängerzonen hätte. Würden nämlich die Bereiche, in denen der Fußgänger Vorrang hat, deutlich vergrößert, könnte die unausweichliche Entwertung, die bei den vorhandenen Fußgängerzonen in den umliegenden Wohngebieten eintritt, vermieden werden. ➤



Veränderte Versorgungsstruktur

Bei hinreichender Größe einer Zone mit stark eingeschränktem MIV wäre ein Ausgleich der Konzentration von Verkaufsflächen im Geschäftszentrum und der rückläufigen Entwicklung in den umliegenden Bereichen denkbar. Die übermäßige Anziehungskraft des Hauptgeschäftsbereiches würde dann gemindert und die Standortgunst gleichmäßiger verteilt. Es entstünden damit Rahmenbedingungen, durch die sich eine veränderte Versorgungsstruktur entwickeln würde. Die Übertragbarkeit der geschilderten Prinzipien auf eine „Normalstadt“ wurde anhand eines Fallbeispiels (Göttingen) untersucht.

Der für den MIV nicht allgemein zugängliche Bereich ist erheblich größer als die vorhandene Fußgängerzone. Dieser Verkehr wird auf Tangenten geleitet, die den Sperbezirk umgeben. Die Zufahrten am Rande des Bezirks sind durch selbsttätig bewegliche Schranken oder Poller, die mit maschinenlesbaren Ausweiskarten bedient werden können, gesperrt. Halter von Kraftfahrzeugen, die zum „notwendigen Verkehr“ zählen, bekommen derartige Dauerausweise. Die Bewohner des Bezirks erhalten ebenfalls - eventuell befristet - die entsprechende Erlaubnis. Nur an maximal zwei Zugängen wird Personal eingesetzt - nicht anders als bei bewachten Parkplätzen -, damit auswärtige Lieferanten, die keinen maschinenlesbaren Dauerausweis besitzen, passieren können. Auch die regelmäßig die Innenstadt anfahrenden gewerblichen Fahrzeuge bekämen die Erlaubnis.

Die P+R-Anlagen liegen bis auf eine größere Einrichtung im Bahnhofsbereich nicht am Rande der Sperrzone, sondern erheblich weiter außerhalb. Sie sind mit den Haltestellen von durchgehenden Buslinien verknüpft. Dabei handelt es sich um zusätzliche Linien, die nur mit einem Zwischenhalt von den Außenbezirken zum Stadtzentrum verkehren. Außer den zusätzlichen und beschleunigten Linien werden innerhalb der Sperrzone zwei Citybus-Ringlinien installiert. Die eine führt vom Bahnhof aus durch die vorhandene Fußgängerzone, die andere folgt dem Ver-

lauf des Innenstadtringes, der nun in erster Linie dem ÖPNV anstatt dem MIV dient.

But the surrounding residential areas are not shielded from traffic noise and pollution, which decreases the value of the properties. Even with a good public transport system, individual traffic cannot be reduced as long as individuals are allowed to go by car and as long as parking facilities are offered, the more so, as 65 to 80 % of the traffic is caused by people living in the pedestrian area or centre.

The solution could be to create a park and ride system where the parking spaces are further away from the centre, and the centre itself, not only the pedestrian zone, is closed to individual traffic (excluding necessary traffic such as delivery vehicles or emergency services), up to ten times the size of the current pedestrian zone. Buses run from the parking spaces to the centre with only one stop in between. Within the closed area there would be ring-bus-routes.

If the areas where pedestrians have priority were bigger, the residential areas would increase in value and living conditions would improve. But obviously there is no political will to really exclude private traffic from the city centres - not yet maybe. Until now private traffic has not been reduced anywhere, but has even increased in some cities.

lauf des Innenstadtringes, der nun in erster Linie dem ÖPNV anstatt dem MIV dient.

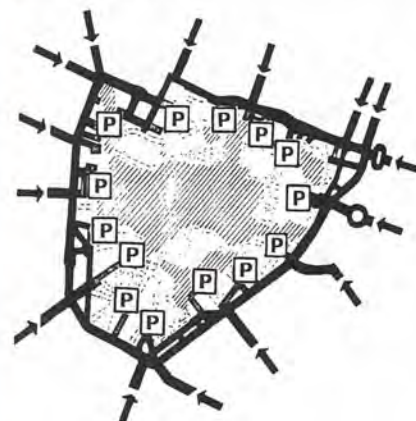
Der Motorisierungsgrad im Innenstadtbereich würde sinken, die Lebensqualität dagegen erheblich steigen. Das innerstädtische Wohnen bekäme eine besondere Qualität. Der jetzige Trend des Rückgangs der Wohnnutzung in den Innenstädten könnte umgekehrt werden. Die Mobilität der Bewohner würde dort keineswegs vermindert. Sie wäre durch das drastisch verstärkte ÖPNV-Angebot gewährleistet, vor allem aber durch eine veränderte Versorgungsstruktur, d.h. eine „Stadt der kurzen Wege“.

Eine wirksame Einschränkung des MIV ist allerdings politisch nicht - vielleicht noch nicht - gewollt. Alle direkten Maßnahmen, die den MIV begrenzen, sind sehr umstritten. Überall scheuen sich die Verantwortlichen, unmittelbar einzugreifen und größere Bereiche auch nur für einen Teil des MIV zu sperren. Daß Verkehrsvermeidung erforderlich sei, wird zwar häufig betont, doch wirksame Schritte dahin unterbleiben. Falls überhaupt Restriktionen gegenüber dem MIV erfolgen, gehen sie immer nur soweit, daß die Fiktion der freien Entscheidung des einzelnen aufrechterhalten bleibt. So ist der MIV nirgends spürbar zurückgegangen, in den meisten Städten sogar deutlich weiter angestiegen.

Dr.-Ing. Egon Grund war Stadtbaurat in Karlsruhe. 1991 promovierte er mit der Dissertation „Die städtebauliche Struktur Venedigs und die Übertragbarkeit ihrer Prinzipien unter besonderer Berücksichtigung des Systems der Verkehrserschließung“ an der Technischen Universität München.

A suggestion by BMW for the traffic solution around the pedestrian area in Munich.

Erweiterte Fußgängerzone München mit PKW-Erschließung (Vorschlag BMW).



ST. PETERSBURG, RUSSLAND

Das alte Zentrum wird lebenswerter

Until recently St. Petersburg, unlike Moscow, did not have pedestrian streets. Only parks and public gardens were relaxation zones in the city centre. It was in 1998 that the first pedestrian street, Malaya Konushennaya was created in St. Petersburg. In 1999 Malaya Sadovaya followed. Both streets are perpendicular to the main thoroughfare of the city, Nevsky Prospekt; both are directed toward its prominent architectural monuments: the first one toward the Kazansky Cathedral (1801-1811), the second one toward the Alexandrinsky Theatre (1828 - 1832) and the monument to the Empress Katherine the Great (1873). Both streets have a plain surface of paving that combines granite and pressed slabs. Here the similarity ends and the differences begin.

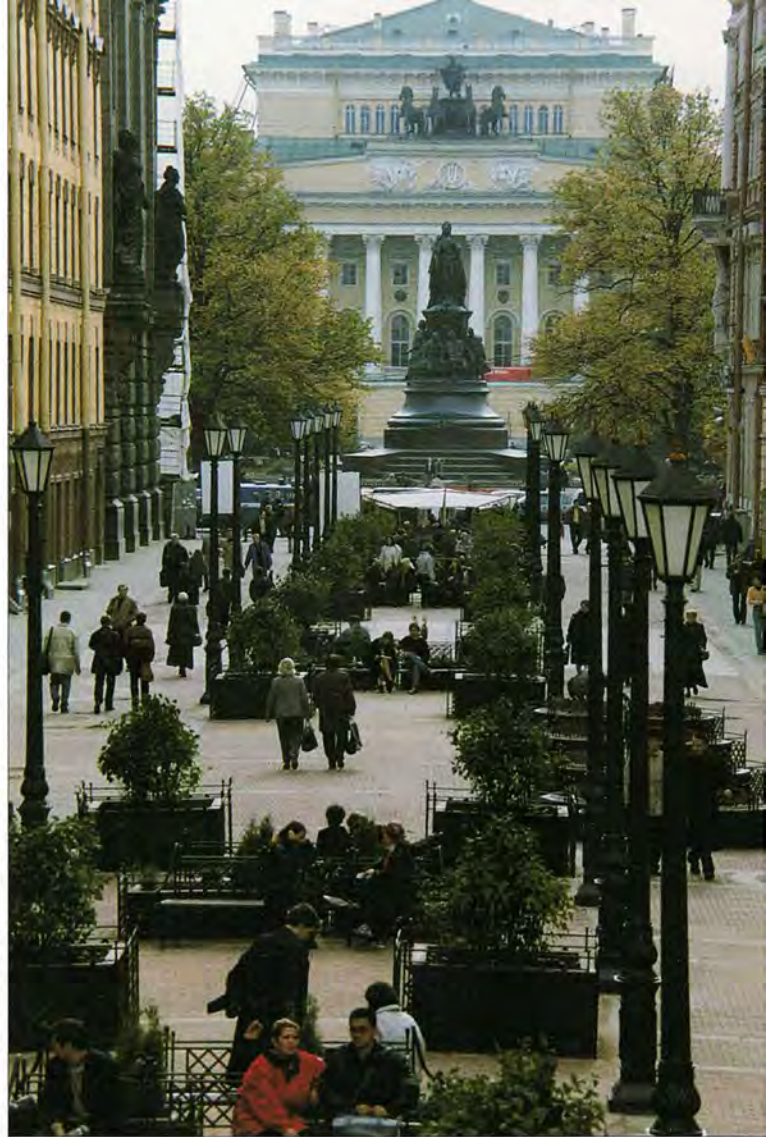
Malaya Konushennaya has a boulevard for its axis, while Malaya Sadovaya's axis is made by flowers in granite boxes; arranged in the form of small squares with benches. The dominating features of the first street are the monument to the famous Russian writer Nikolai Gogol, further along the axis there is the restored hydro-meteorological pavilion (early XXth century); further along, at the cul-de-sac end, the statue of a historical policeman, gorodovoy. Apart from these major forms, the diversity is also brought about by the intricate pattern of paving and the three kinds of lamps. There are no big shops or any active markets in Malaya Konushennaya as yet, only a few small cafes and souvenir tents.

The special features of Malaya Sadovaya is the decorative fountain with its rolling ball, the sand hourglass, the glass pyramids for the windows of florists, and, last but not least, the built-in lamps. Yet the main spirit of the street are the reconstructed yards with their original recreation grounds, small sculptures, flower beds, iron gates and garden fences. As a result, the yards have ceased to look so

Malaya Sadovaya Street. A view toward Nevsky Prospekt, reconstructed in 1999. In the perspective is the Alexandrinsky Theatre and the monument to the Empress Katherine the Great.

Malaya Sadovaya Straße in Richtung Nevsky Prospekt, renoviert 1999, mit Blick auf das Alexandrinsky Theater und das Denkmal Katharinas der Großen.

Foto: Mikhail Miltschik



typically Petersburg-like stern and widen the space of the street. The new Malaya Sadovaya is part of a big project. Joined with the yards, it introduces a convenient transit for pedestrians to pass over to the Italian Street, which is also meant to be transformed into a pedestrian zone. Thus, the old urban environment of St. Petersburg, retaining its characteristic features, is starting its renovation, is becoming more humane, more comfortable and convenient for relaxation. However, the problem of how to reach optimum combination of pedestrian and traffic zones is still there.

Erst 1998 wurde die erste Fußgängerzone, Malaya Konushennaya, in St. Petersburg errichtet, 1999 folgte Malaya Sadovaya. Beide sind ca. 300 m lang, laufen senkrecht auf den Nevsky Prospekt zu und sind auf architektonische Monumente wie z.B. die Kazansky-Kathedrale ausgerichtet. Malaya Konushennaya hat einen Boulevard als Achse, in Malaya Sadovaya wird die Achse durch Blumentröge, die zusammen mit Bänken kleine Quadrate formen, gebildet. Ihre Charakteristik erhält die Straße durch einige Denkmale, speziell geformte Laternen und eine besondere Pflasterung. Malaya Sadovaya wird durch neu gestaltete Innenhöfe mit Blumenbeeten, Grünflächen und originalen Schmiedeeisengeländern erweitert, die auch als Passage zu anderen Straßen dienen. Wenn auch das Zentrum von St. Petersburg nun wiederhergestellt wird und für die Bewohner und Besucher angenehmer wird - die Frage nach der Verbindung von Fußgängerzonen und Verkehrsflächen ist noch offen.

Wir danken Mikhail Miltschik für Unterlagen. Er ist Chief Specialist of the St. Petersburg Institute of Restoration und Professor an der State University of Construction & Architecture.

WIEN, ÖSTERREICH

Wohnen in der Stadt wieder „in“

Das Zurückdrängen des Fußgängers durch den motorisierten Individualverkehr im Wiener Stadtraum und der damit einhergehende Verlust des öffentlichen Raums als qualitativvoller Lebensraum hat in den 60er Jahren dazu geführt, Maßnahmen zur Rückgewinnung des Straßenraums und damit die Wiedergewinnung von Bewegungsraum für den Fußgänger zu diskutieren. Die Diskussion über die verschiedensten Planungen für Fußgängerzonen stieß zu Beginn jedoch auf heftigen Widerstand der Geschäftsleute, die durch das Ausbleiben des motorisierten Verkehrs und den Verlust von PKW-Stellplätzen massive Geschäftseinbußen befürchteten.

Die Chance zur Realisierung einer Fußgängerzone in der Wiener Innenstadt bot sich jedoch mit dem Beginn des U-Bahn-Baus. So wurde die Kärntner Straße, eine der bis dahin am stärksten frequentierten Verkehrsachsen der Inneren Stadt 1971 erstmals provisorisch zur Fußgängerzone umfunktioniert. Dieses Provisorium war so erfolgreich, daß nach Abschluß der Bauarbeiten für die damals in Bau befindliche U-Bahn-Linie 1 auch eine attraktive architektonische Ausgestaltung des Straßenraums in Form einer Fußgängerzone durchgeführt werden konnte.

Im Lauf der Zeit sind zahlreiche weitere Verkehrsflächen für den Fußgänger zurückgewonnen worden, und die anfangs geäußerten Bedenken konnten hinlänglich zerstreut werden. Die Geschäftsstruktur im Umfeld von innerstädtischen Fußgängerzonen hat sich allerdings dahingehend verändert, daß durch eine gesteigerte Attraktivität des Öffentlichen Raumes ein Wandel von einstmals vorhandenen „Billigläden“ zu exklusiven „Kauftempeln“ erfolgt ist. Das Interesse an einer Nutzung des Straßenraums, im gastronomischen Bereich vor allem für die Errichtung von Gastgärten, aber auch für vielfältige andere Aktivitäten ist enorm angestiegen, so daß heute den Wünschen vieler Geschäftstreibender nach noch extensiverer Nutzung des Straßenraums nicht mehr nachgekommen werden kann.

Laut Aussagen der Wirtschaftskammer Wien ist eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren der Geschäftsstraßen in Form von Fußgängerzonen oder verkehrsberuhigten Zonen deren Erreichbarkeit mittels PKW und das Angebot von Stellplätzen in unmittelbarer Umgebung, bzw. eine attraktive Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz (U-Bahn, Straßenbahn). Ebenso ist eine adäquate Ausgestaltung des Straßenraums Grundvoraussetzung für die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Positive Impulse

Seitens der Wirtschaftskammer Wien wird allerdings angemerkt, daß die Gestaltung einer Fußgängerzone ohne begleitende Maßnahmen und Initiativen der Geschäftstreibenden alleine noch keine Garantie für eine wesentliche Verbesserung darstellt. Die Ausgestaltung von Fußgängerzonen im historischen Zentrum Wiens hat jedoch laut Aussage von Geschäftstreibenden positive Impulse im Überlebenskampf gegen die Konkurrenz der Einkaufszentren am Stadtrand bzw. außerhalb der Stadt gebracht.



Despite the fears of businessmen that earnings would fall, one of the busiest streets in the centre, Kärntnerstraße, was provisionally turned into a pedestrian zone in 1971 when the new underground railway system was built. This was so successful that complex reconstruction and architectural design followed. Since then pedestrian zones have become more and more attractive, so that the economic structure has even changed to include many rather exclusive shops. The small "gardens" outside cafes and restaurants are an attraction for people to come to the centre instead of going to shopping malls outside the city. Good access for cars (enough parking space near the pedestrian area) and availability of public transport is of course an important requirement for the success of pedestrian zones.

A new traffic concept was necessary. The main traffic artery around the first district enabled the diversion of through traffic from the city centre, individual and delivery traffic is still able to reach the centre. The good acces-

**Fußgängerzone
Graben, Innere Stadt.**

Fotos: Rupert Christanell/MA 18,
Stadt Wien



sibility of public transport in the centre, the diversity of cultural and leisure time attractions as well as the availability of supermarkets and other shops has led to an increase in the interest in housing facilities and loft conversions in the centre and has put a stop to migration. The architectonic design of the 70s is currently being modernised and renewed inline with the current policy on movables and surfaces. The visual impression is to be improved so that the pedestrian zones maintain their attraction in future years.

Eine großzügige Verkehrsinfrastruktur bewirkt naturgemäß eine Verlagerung des Individualverkehrs, so daß die Ausarbeitung eines umfangreichen Verkehrskonzepts notwendig war, um eine Erhöhung der Verkehrsbelastung in anderen Gebieten möglichst gering zu halten, und andererseits die Erreichbarkeit für die Wohnbevölkerung aufrechtzuerhalten. Die ringförmige Erschließung der Wiener Innenstadt ermöglichte es einerseits, großzügige Flächen ausschließlich für den Fußgängerverkehr vorzubehalten, gleichzeitig den Durchzugsverkehr zu unterbinden und mittels Schleifenlösung die Erreichbarkeit des Stadtzentrums für den Individual- und Lieferverkehr zu gewährleisten.

Die Erschließung des Zentrums mit attraktiven öffentlichen Verkehrsmitteln, die Nähe zu kulturellen Einrichtungen, das Angebot an vielfältigen Freizeiteinrichtungen und das Vorhandensein umfangreicher Nahversorgungseinrichtungen im Zusammenhang mit großzügigen Fußgängerbereichen hat auch zu einer Trendumkehr im Wohnbereich geführt, die Abwanderung aus dem Stadtzentrum konnte gestoppt werden. Das Interesse am Ausbau von Dachgeschossen sowie der Verbauung von

Baulücken, vor allem im innerstädtischen Bereich, ist enorm angestiegen. Das Wohnen in der Stadt ist durch die zuvor beschriebenen Qualitätsmerkmale wieder „in“ geworden.

Die architektonische Gestaltung der Fußgängerzonen aus den 70er Jahren wird derzeit einer Überarbeitung unterzogen, die Möblierung soll nach Abnutzungerscheinungen verbessert und dem derzeitigen Stadtmöblierungskonzept angepaßt werden. Ebenso werden Überlegungen angestellt, die Bodentextur in Teilbereichen zu verändern, da die ursprünglich gewählten Pflasterungen den intensiven Anforderungen nicht immer standgehalten haben. Auch die Gestaltung der diversen Gastgärten, Kioske, Werbeträger etc. soll sukzessive verbessert und gemäß den Anforderungen an das Stadtbild verändert werden. Durch diese Maßnahmen soll der optische Eindruck verbessert und die Attraktivität der städtischen Fußgängerbereiche auch für die Zukunft sichergestellt werden.

Wir danken Mag. Thomas J. Resch, Magistratsdirektion Wien, für Unterlagen.

KOŠICE, SLOWAKEI

Komplette Neugestaltung des Zentrums

The leadership of the city of Košice has been dealing with the idea of the realisation of the pedestrian zone since 1970. The reason for this was the heavy use of the city centre (especially the Main Street) by traffic as well as pedestrians, which caused collisions and also had a negative influence on historical buildings. In 1978 a time-limited pedestrian zone was introduced – during weekends entrance was prohibited to motor vehicles. In 1981 transit, individual and static traffic was excluded, which actually helped to establish the pedestrian zone in the city centre. After having tested and re-evaluated all the consequences of the implementation of the pedestrian zone, in 1996 the city leadership proceeded to a complex reconstruction (infrastructure, surface treatment and movables) of the Main Street and the related areas. Construction treatment, such as removing edge stones, delimitation of the supply area, cycle paths, activities areas, delimitation of areas with specific opportunities for social events, fountains..., were also taken into consideration.

During the period of establishing the pedestrian zone there were new and rather positive changes in the city. After having excluded the motor transport from the city centre, the turnover in the stores dropped slightly, but however, over time it has returned to the original level and since the complex reconstruction of the street the cost of the rented facilities in the pedestrian zone has been gradually increasing. The building facilities in the Main Street are among the highest valued facilities in the city. The safety of the pedestrians has definitely improved. In the last three years only one traffic accident has been registered, while before the pedestrian zone existed there were about twenty traffic accidents a year.

Foto: Stadt Košice



The social structure has been changing not only in connection with the existence of the pedestrian zone, but also with the complex reconstruction of the infrastructure as well as with the market economy development. Since the prices of the immovable assets in the city centre are the highest, the city centre attracts the more solvent citizens. This process carries with itself many positive aspects in contrast to the past, when the citizens with less ability to adapt were moved into the non-reconstructed historical buildings. From the position of the city, in future it would be useful to apply mechanisms to stabilise an appropriate social structure of the population in the city centre.

This is closely connected with the number of flats in the city centre. At present there is a tendency towards a reduction of flats in the centre, which is compensated only by the unprecedented increase in reconstruction of and repairs to houses in the historical centre of the city since 1989, and by the absence of a law on liberal rent. Concerning the preservation of the appropriate social structure in the city centre, it is necessary to guarantee the preservation of the housing facilities at least to the present extent.

In conclusion we can say that the present situation in the historical centre of the city of Košice is very good. This is also because of the complex reconstruction of the pedestrian zone and its architectural and urban design from the trading, social, housing and security points of view. The external aspect of the pedestrian zone has definitely improved compared to the past (limitation of the investment in reconstruction of the city centres during socialism). In spite of the traffic limitations, the city centre is frequently visited, has a quite suitable social struc-

Bereits 1978 gab es in Košice den Versuch einer Fußgängerzone an Wochenenden, 1981 wurde der Verkehr aus dem Zentrum gänzlich ausgeschlossen, und nach einer gründlichen Evaluierung begann man 1996 mit einer vollständigen Renovierung und Neugestaltung der Hauptstraße und der angrenzenden Zonen. Nach einem leichten Geschäftsrückgangs am Anfang der Maßnahmen hat sich der Umsatz nun wieder eingependelt, und trotz der Einschränkung des Individualverkehrs ist das Zentrum gut besucht. Die Zahl der Verkehrsunfälle ist von 20 pro Jahr auf einen in drei Jahren zurückgegangen.

Die Häuser bzw. Wohnungen im Zentrum sind wegen der zahlreichen Renovierungen seit 1989 mittlerweile die teuersten in der Stadt. Das hat den positiven Effekt, daß im Gegensatz zu früher reichere Leute, die die Häuser auch erhalten können, ins Zentrum ziehen. Trotzdem wäre eine gute soziale Durchmischung wünschenswert. Außerdem wird auf die Verbesserung der Parkplatzsituation am Rande der Fußgängerzone sowie auf eine gemischte Nutzung zu achten sein.

Wir danken Peter Murko, Chefarchitekt von Košice, für den Beitrag.

ture and relatively suitable functional use of buildings. But it is still necessary to improve the parking facilities attached to the pedestrian zone, to stabilise the present number of flats and eliminate the tendencies towards using flats and buildings for purposes other than housing, or using school facilities for administration or trade.

VILLACH, ÖSTERREICH

Gesamte Altstadt als Fußgängerzone

Foto: Stadt Villach



Die Fußgängerzone in Villach bezieht sich auf den historischen Kern der Stadt südlich der Drau. Notwendig wurde diese Maßnahme, da im Sinne des Wortes dieser Teil der Stadt „unter die Räder gekommen“ war. Nach einem ersten Versuch 1972 und einer weiteren Ausweitung 1976 beinhaltet die Zone seit 1986 die gesamte Altstadt. Am Anfang war seitens der Wirtschaft teilweiser Widerstand gegeben, da wirtschaftliche Rückgänge wegen des Ausbleibens der Kunden befürchtet wurden. Nach wenigen punktuellen Geschäftsstrukturänderungen scheint das Warenangebot und –sortiment für eine Fußgängerzone geeignet. Wie fast in allen Städten gibt es auch in Villach einen hohen Filialisten-Anteil.

Verkehrstechnisch ist die Fußgängerzone sehr gut aufgeschlossen, da in ca. 10 min. Gehkreis um die Innenstadt ca. 3.000 PKW-Kurzpark-Stellplätze vorhanden sind. Sieben Buslinien (Stadt- und Regionalverkehr) tangieren die Fußgängerzone entlang des „Altstadtringes“, der eine 30 km/h-Zone ist, mehrfach. Ein City-Bus als Shuttle-Zubringer von den Schwerpunktparkplätzen zur Innenstadt steht kostenlos während der Geschäftszeiten zur

Verfügung. Die Warenanlieferungen sind täglich zwischen 05.00 Uhr und 10.00 Uhr möglich. Die durch die Fußgängerzone geschaffenen Freiflächen werden vermehrt für Veranstaltungen und Aktivitäten der Geschäftswelt benutzt. Als Schwerpunkte sind der Villacher Kirchtag, der Villacher Fasching und eine Vielzahl von Märkten anzuführen.

Durch die Einführung der Fußgängerzone konnte das Abwandern der Wohnbevölkerung aus der Innenstadt nicht gestoppt werden. Durch private Verbesserungen, Sanierungen und insbesondere durch Dachgeschoßausbauten ist in letzter Zeit jedoch wieder ein leichtes Ansteigen der Wohnbevölkerung zu verzeichnen. Durch diese Privatinitiativen und durch städtische Förderungen für Fassadenrenovierungen gibt es im Bereich der Altstadt keine „optisch“ abgewohnten Objekte. Laufend werden Verbesserungen, v. a. im äußeren Erscheinungsbild, versucht. Dies betrifft die Möblierung ebenso wie Boden (Material) und Lichtgestaltung.

Wir danken Dipl.Ing. Tino Huber, Baudirektion Villach, für Unterlagen.

Since 1986 the whole historic centre of Villach has been a pedestrian zone. First tests were carried out as early as 1972. About 3,000 parking spaces are available 10 minutes walking distance away and several buses connect the centre to the surrounding areas and the countryside. When the shops are open a free bus service runs between the main car parks and the city centre. Unlike the 1970s, when migration away from the city centre was noticeable, the population in the centre is currently increasing slightly due to many restoration projects and loft conversions.

The newly gained open spaces are much used for public events. Improvements in the visual appearance of the pedestrian zone such as new surface materials, movables and lighting are currently being carried out. As far as turnover is concerned the economic situation has not changed much; more branches of chain stores have, however, opened.

Europäische Kulturstädte 2000

Serie von Veranstaltungen in neun Metropolen

Seit 1985 trägt jedes Jahr eine Metropole den Titel „Europäische Kulturstadt“, im Jahr 2000 teilen sich neun Städte diese Auszeichnung. In Graz laufen bereits die Vorbereitungen für 2003, wenn die steirische Landeshauptstadt - als einzige Stadt - „Europäische Kulturstadt“ sein wird.

Avignon

Der etwa 90.000 Einwohner zählende südfranzösische Ort rückt das Thema des Übergangs und Austauschs in den Mittelpunkt. Es geht um den Übergang ins neue Jahrtausend sowie den Austausch zwischen den einzelnen Bastionen der Stadt, den Stadtteilen und den Bürgern. Die Projekte sollen die Rolle Avignons in Geschichte und Gegenwart neu definieren.

Bergen

In der zweitgrößten Stadt Norwegens leben etwa 220.000 Menschen. Das vor der imposanten Kulisse der Fjorde geplante Programm ist in drei Abschnitte gegliedert: *Zeit der Träume* im Frühling, *Streifzüge* im Sommer und *Räume* im Herbst.

Bologna

Die Metropole der Emilia Romagna (400.000 Einwohner) stellt Information und Kommunikation in den Mittelpunkt des Kulturjahres. Ausstellungen und Konzerte laden die Besucher in die Stadt mit Europas ältester Universität (1119).

Brüssel

Rund eine Million Bewohner hat die belgische Hauptstadt, deren Programm unter dem Motto *Die Stadt* steht. Thematisiert werden die Bedeutung der kollektiven Erinnerung sowie eine Vision der urbanen Zukunft unter besonderer Berücksichtigung kultureller und ethnischer Vermischung.



Das Atomium in Brüssel wurde 1958 als überdimensionale Nachbildung der Atomanordnung in einer Kristallstruktur anlässlich der Weltausstellung errichtet und mutierte inzwischen zu einem Wahrzeichen dieser Stadt.

Foto: Hasso Hohmann

Die Papstfestung in Avignon stammt noch aus der Zeit der Gegenpäpste im 14. Jh..

Foto: Hasso Hohmann



Der künstlich angelegte Tjörnin-See mit der Stadt Reykjavik.

Foto: Walter Brantner



Helsinki

Wissen, Technologie und Zukunft stellt die finnische Hauptstadt in den Mittelpunkt ihrer Veranstaltungen. 500 Ereignisse - von postmoderner Kunst über Konzerte alter Musik und riesige interaktive Skulpturen bis zum Straßenkarneval - werden in Helsinki, das heute etwa 530.000 Einwohner zählt, angeboten.

Krakau

Die alte Königsstadt, in der heute ungefähr 740.000 Menschen leben, feiert in diesem Jahr auch das 600-jährige Bestehen der Jagellonen-Universität. Das Hauptthema lautet *Gedanken - Geistigkeit - Kreativität*, eine Reflexion über Kultur, Tradition und Moderne.



Der Krakauer Dom auf dem Wawel, dem Festungshügel der Stadt. Hier gab es schon eine Wehranlage der frühesten Siedlung.

Foto: Hasso Hohmann

Prag

Das kulturelle Erbe steht im Zentrum der Veranstaltungen in der tschechischen Hauptstadt (1,1 Millionen Einwohner). Traditionelle Feste, Installationen, Video- und Theaterproduktionen finden bis November 2000 statt.

Reykjavik

105.000 Menschen - mehr als ein Drittel der isländischen Bevölkerung - wohnen in Reykjavik, das Kultur und Natur zum Leitmotiv für 2000 erhoben hat. Zentraler Gedanke des Programms ist die Sensibilisierung des ökologischen Bewußtseins durch kreative Nutzbarmachung der Naturkraft.

Santiago de Compostela

Unter dem Motto *Europa und die Welt* organisiert die antike Pilgerstadt der Gläubigen des Heiligen Jakobus Ausstellungen über verschiedene religiöse Kulturen sowie das Musikfestival *Millennium*. Der bedeutende Wallfahrtsort hat heute 96.000 Einwohner.

INFORMATIONEN:

Vereinigung der Europäischen Kulturstädte 2000
Centre Anspach
Boulevard Anspach 30-36
B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/214-2000
Fax: 0032/2/214-2020
e-mail: info2000aecc.by.com



Das romanische Tor innerhalb der Kathedrale von Santiago de Compostela.

Foto: Hasso Hohmann

EUROPA NOSTRA AWARDS

Presentation of the Award Winning Projects 1999

Medal Winners:

Hoogstraten Beguinage,
Hoogstraten, Belgium
Christian VII's Mansion,
Copenhagen, Denmark
Suomenlinna Fortress, Helsinki, Finland
Palazzo Thiene, Vicenza, Italy
Tulowice Manor, Tulowice, Poland
Torre de Belem, Lisbon, Portugal
Rimetea, Alba Romania, Romania
Windsor Castle,
Windsor, United Kingdom

Diploma Winners:

San Christobal Church,
Salamanca, Spain
Cathedral,
Santiago de Compostela, Spain
La Seo, Zaragoza, Spain
Esterházy Palace, Vienna, Austria
Lynderupgaard, Denmark
Manoir de Lossulien,
Le Relecq-Kerhuon, France
Captain's House,
Simi, Dodekanese, Greece
Villa Poiana,
Poiana Maggiore, Vicenza, Italy
29 Bizcocheros Street,
Jerez de la Frontera, Cadiz, Spain
Ferme de l'Essert, Noville, Switzerland
Klostermühlenmuseum,
Thierhaupten, Germany
Open Air Water Power Museum,
Dimitsana, Greece
Albert Memorial,
London, United Kingdom
Ewelme Primary School,
Wallingford, United Kingdom
Galleries Royales Saint-Hubert,
Bruxelles, Belgium
Staffelberg Cultural Landscape,
Staffelstein, Germany
Waddesdon Manor Garden,
near Aylesbury, United Kingdom
AONB Project/Island 2000,
Isle of Wight, United Kingdom
Fortifications, Melilla, Spain

Restoration Fund Grant:

Fagervik Orangery, Finland

San Christobal Church

Salamanca, Spain



Careful Reconstruction of a Romanesque church, emphasizing the Romanesque origins while attending to the several transformations suffered through the centuries.

Sorgfältige Restaurierung einer romanischen Kirche mit Betonung des romanischen Ursprungs unter Beachtung der verschiedenen Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte.



Tulowice Manor

Tulowice, Poland



Timely and admirable rescue of an abandoned neoclassical manor house on the point of demolition, and its painstaking restoration by its owners over a number of years.

Rechtzeitige und bewundernswerte Rettung eines völlig heruntergekommenen Herrenhauses mit behutsamer Sanierung durch die Eigentümer im Verlauf mehrerer Jahre.



Open Air Water Power Museum

Dimitsana, Greece



Successful restoration of an important complex of historic water-powered mills demonstrating a variety of crafts and their re-use as a new educational exhibit in an area otherwise in decline.

Erfolgreiche Revitalisierung eines bedeutenden Komplexes historischer Wassermühlen; in einem sonst heruntergekommenen Gebiet werden verschiedene Maschinen und ihre Verwendung in einer Ausstellung gezeigt.



Manoir de Lossulien

Le Relecq-Kerhuon, France



Restoration of a chapel on a country seat with creation of new windows and re-installation of bells; also the park has been newly designed.

Restaurierung einer Kapelle eines Landsitzes mit Schaffung neuer Fenster und Installation der Glocken; auch der umliegende Park wurde neu gestaltet.

Fotos: Europa Nostra





Seit dem Aufstieg Michael Schmid zum Minister für Infrastruktur in der neuen österreichischen Bundesregierung, gibt es eine neue Baulandesrätin: Die 31-jährige Mag. Magda Jost-Bleckmann. Jenen Unkenrufern, die der studierten Betriebswirtin gleich den Rotstift für Förderungstreichungen in die Hand drücken wollten, drückt die frisch gekürte Baulandesrätin lieber Ihre Visitenkarte in die Hand: „Natürlich werde ich die erfolgreiche Politik Michael Schmid fortsetzen und da und dort sogar noch ein wenig zulegen.“

Magda Jost-Bleckmann managt jetzt das Bauressort

Sie treten in die großen Fußstapfen ihres Vorgängers Michael Schmid, wie kommen Sie damit zurecht?

Magda Jost-Bleckmann: Natürlich hat Michael Schmid die Latte sehr hoch gelegt. Eine Erneuerungspolitik wurde von ihm eingeleitet und auch umgesetzt. Aber Sie können sich darauf verlassen, dass auch ich meine eigenen Spuren hinterlassen werde. Und außerdem finde ich es angenehmer, gute Arbeit fort zu setzen als Fehler des Vorgängers zu bereinigen.

Welche Schwerpunkte werden Sie setzen?

Magda Jost-Bleckmann: Ich werde die erfolgreiche Politik von Michael Schmid fort setzen. Meine persönlichen Schwerpunkte möchte ich in den Bereichen Revitalisierung, Ortserneuerung und Blasmusik legen. Besonders die Rettung alter Gebäude, die ja Teil unserer Kultur sind, liegt mir am Herzen. Ortserneuerung wiederum bedeutet Verschönerung und damit auch Steigerung der Lebensqualität.

Im Bereich Wohnbau kommt es jetzt zu weiteren Reformen?

Magda Jost-Bleckmann: Das ist richtig, schon bald werden weitere Reformen wirksam und damit einige Förderungsbeiriche noch attraktiver. Zum Beispiel soll im Rahmen der kleinen Sanierung ein Direktzuschuss ohne Bankdarlehen möglich werden. Außerdem starten wir eine Aktion für die begünstigte Rückzahlung von Wohnbaudarlehen.

Ihre persönliche Vision für die Zukunft?

Magda Jost-Bleckmann: Ich werde hart daran arbeiten, dass die Steiermark der Vorreiter in Sachen Revitalisierung, Ortserneuerung und Wohnbauförderung bleibt. Ich möchte eine Vorbildwirkung erzielen, die vielleicht einmal ganz Österreich ansteckt.

Magda Jost-Bleckmann hat sich in kürzester Zeit eingearbeitet und auf die Frage nach ihren genauen Zuständigkeiten sprudelt es nur so heraus: „Ich bin Landesrätin für Wohnbau, Landes- und Bundeshochbau, Raumplanung, Regionalförderung, technischen Umweltschutz und Blasmusik.“ Auch wenn sie natürlich keinem ihrer Ressortbereiche einen Vorzug geben wird, so muss sie doch zugeben, dass ihr die Revitalisierung besonders am Herzen liegt. „Es gibt in der Steiermark so viele kulturelle Kleinode. Von der alten Kirche über urige Bauernhäuser bis hin zu ehrwürdigen Schlössern“, schwärmt die Neo-Landesrätin.

Politikerin mit Leib und Seele

Ihr Handwerk, die Politik, hat die studierte Betriebswirtin von der Pike auf gelernt: In ihrer Studienzeit bekleidete sie das Amt der Obfrau der Freiheitlichen Studenteninitiative Graz. Bereits 1991 gelang ihr der Sprung in den Steiermärkischen Landtag. Als damals 23-Jährige war sie die jüngste Abgeordnete in der Steiermark. Ab 1995 arbeitete sie mehr als 4 Jahre eng an der Seite von Landesrat Michael Schmid. Zunächst als Pressesprecherin und dann als Klubobfrau. Dabei hat sie viel Erfahrung in ihrem nunmehrigen Ressort gewinnen können.

Jetzt geht's erst richtig los

Jetzt ist Magda Jost-Bleckmann auf dem bisherigen Höhepunkt ihrer steilen politischen Karriere angelangt. Aber die neue Landesrätin lehnt sich nicht zurück, ganz im Gegenteil: Mit unglaublicher Begeisterung und Rieseneifer geht sie an ihre neuen Aufgaben heran.

*Schloß Obermayerhofen:
Ein Beispiel für gelungene Revitalisierung
durch Landes-Geld.*

Foto: Peter Melbinger



Österreichisches Freilichtmuseum

In der Nähe des kleinen Ortes Stübing in der Steiermark im Südosten Österreichs liegt etwa 20 km nördlich der Landeshauptstadt Graz das Österreichische Freilichtmuseum in einem westlichen Seitental des Murtales. Dieses Tal ist ein Naturraum, der durch seine Topographie nach aussen abgeschlossen ist - sieht man von der Eingangszone ab, die aber selbst wieder durch hohen Baumbestand optisch zur Barriere wird. Das Tal mit seinen seitlichen Gräben in Kombination mit dem teilweise hohen Baumbestand ist in etliche Abschnitte gegliedert.

Durch diese äusseren naturräumlichen Bedingungen wirkt das Museum im Gegensatz zu vielen andern kaum museal. Mit sehr viel Ambition hat Viktor Herbert Pöttler aus allen Teilen Österreichs und auch aus Südtirol Bauten und andere Ausstellungsgegenstände zusammengetragen.

Die Objekte wurden samt ihrem Ambiente möglichst situationsgetreu in Stübing wieder aufgerichtet. So kann der Besucher anonyme Architektur aus allen Bundesländern studieren, Österreich auf relativ kleinem Raum in wenigen Stunden durchwandern und dabei die unglaublich reiche Palette architektonischer Kreativität der ländlichen Bevölkerung kennenlernen. Die teilweise extremen äusseren Bedingungen in Österreich haben zu sehr unterschiedlichen Bauformen geführt, so dass die Vielfalt im alpinen Raum noch stärker ist als in anderen Zonen Europas. Leider gehen die meisten dieser Architekturformen mit allem, was dazu gehört, verloren.

Neue Wirtschaftsformen und andere Ansprüche an die Bauten des ländlichen Raumes, aber auch neue kulturelle und weltanschauliche Vorstellungen führen schon seit langem zu einer grundlegenden

Veränderung auf dem Lande. Viele der Bauten in Stübing konnten nur dadurch überleben, dass sie aufgekauft, zerlegt und ins Museum transportiert wurden, wo sie fachgerecht wieder zusammengesetzt wurden. Man bemühte sich, auch die vielen Gegenstände des täglichen Lebens in möglichst plausibler Weise mit und in den Bauten zu zeigen.

Das grosse Wissen, das sich Pöttler während des Zerlegens und des späteren wieder Zusammenfügens der vielen hölzernen Bauten erworben hat, wurde in zahlreichen Publikationen und Büchern festgehalten. Eine Zusammenfassung ausgewählter Schriften von Viktor Herbert Pöttler wurde 1999 in einem umfangreichen Buch zum Thema „Mit Tradition und Innovation“ vom Freilichtmuseum herausgebracht (siehe Buchbesprechungen weiter hinten in diesem Magazin).

Paarhof „Laarer“ aus St. Nikolai im Sölkta.



Stube im Bregenzerwälderhaus.



Die Palette der Anschauungsobjekte in Stübing beschränkt sich nicht allein auf einzelne bäuerliche Bauten, sondern umfasst in der Regel ganze Hofgruppen und schliesst neben Wohnhäusern und vielen Wirtschaftsgebäuden einen Taubenschlag, Weinpressen, mehrere Mühlen, Schmieden und dörfliche Einrichtungen wie eine Dorfschule, Brunnen, mehrere Marterln, eine Kapelle und einen Glockenturm mit ein. Insgesamt stehen etwa 90 Architekturobjekte im Museum. Die Bauten werden von eigenen Museumsangestellten instand gehalten. Diese wurden in ihre Arbeit im Museum eingewiesen und lernten, wie man beispielsweise die traditionellen Baumaterialien wie Holzschindeln herstellt oder geeignetes Stroh beschafft und zu einer Dachdeckung in der traditionellen Weise verarbeitet.

Für Studenten, besonders der Fachrichtungen Architektur, Volkskunde, Völkerkunde, Geschichte und Kunstgeschichte, aber auch für Architekten, Landwirte und andere Fachleute sowie interessierte Laien sind die Bauwerke wie auch ihre Einrichtung und die vielen Geräte interessante Studienobjekte. Selbstverständlich will heute kaum jemand mehr in solchen Bauten leben. Dennoch hilft das grosse Angebot an meist sehr einfachen Problemlösungen auch auf Bedürfnisse unserer Zeit eine geeignete Antwort zu finden. Nur das Studium des gesamten Spektrums unserer Vorgängerkulturen schafft uns eine optimale Basis für kreatives Neues.

Instandhaltungen durch ständige Reparaturen, Schutz gegen Fäulnis und Wurmbefall, tägliche Reinigung, die Pflege der Bauerngärten und Wege, die Sicherung gegen Vandalismus und selbst die Schneefreihaltung der Wege im Winter machen zahlreiche Mitarbeiter notwendig. Diese müssen zu einem Grossteil aus den Einnahmen durch die Besucher finanziert werden. Jeder Besuch trägt daher mit einem relativ geringen Eintrittsgeld dazu bei, das Museum zu erhalten.

Das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing zählt sicher zu den schönsten dieser Art. Es ist jeweils vom 1. April bis zum 31. Oktober geöffnet. Ein Besuch lohnt sich! ➤

Truhe aus dem „Hanslerhof“.



*Rauchküche im „Hanslerhof“;
derartige Küchen gibt es in fast allen Kulturen.*



Geschichte des Museums

Das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing wurde 1962 gegründet. Es ist also noch relativ jung. Vorläufer von Freilichtmuseen als temporäre Aufstellung von historischen Bauten im Rahmen von grossen Ausstellungen gab es schon im 19. Jahrhundert in Skandinavien, 1891 wurde das Freilichtmuseum „Skansen“ in Stockholm gegründet. Um 1900 entstand eine ganze Reihe weiterer Freilichtmuseen.

In Graz beabsichtigte man zunächst ein Steirisches Museum, dessen Gründung Rudolf Meringer 1908 vorschlug. In Wien und Linz verfolgte man hingegen die Idee eines gesamtösterreichischen Museums. 1920 wurde eine Erbschaft in der Höhe von fast 5 Millionen Kronen von Herrn Marktanner dem Steirischen Volkskundemuseum überlassen und sollte die Realisierung eines Freilichtmuseums auf dem Grazer Schlossberg ermöglichen - das Vermögen war aber durch die Inflation bald nichts mehr wert. Der bekannte Volkskundler Viktor v. Geramb hat auch später den Plan - leider ohne Erfolg - weiter verfolgt.

Die Realisierung des Museums war erst Pöttler gegönnt, der das Konzept dazu erarbeitete und ab 1962 mit Unterstützung durch die Österreichische Bundesregierung in Wien, das Land Steiermark sowie alle anderen Bundesländer in Stübing an den Aufbau ging. 1970 konnte das Museum mit den ersten 32 Objekten eröffnet werden.

HH

*Wir danken Museumsdirektor
W.H.R. Univ.-Prof.Dr.tech.h.c.Dr. Viktor Herbert Pöttler
für die Überlassung von Informationsmaterial und
Fotos zu diesem Beitrag.*

*Das Wirtschaftsgebäude des „Wegleithofes“
mit einer Fassadengliederung,
die sich aus der Konstruktion ergibt;
aus St. Walburg im Südtiroler Ultental.*

Fotos: Viktor Herbert Pöttler



Bregenzerwälderhaus aus Schwarzenberg.



Schulstube der Schule aus Prätis.



Rettung ländlicher Baukultur

Ein Beitrag zur Rückgewinnung bäuerlicher Identität

An der Land- und Forstwirtschaftlichen Fachschule Alt-Grottenhof in Graz wurde 1999 vom renommierten Architekten Richard Meier ein Projekt ins Leben gerufen, das zur Rettung und Revitalisierung alter Bausubstanz im ländlichen Raum beitragen soll. Die Schüler - selbst aus Agrarbetrieben stammend - lernen, Merkmale wertvoller Baukultur zu erkennen und somit unsachgemäße Renovierungen bzw. die vollständige Zerstörung alter Gehöfte zu verhindern. Dabei steht auch die Rückgewinnung bäuerlicher Identität im Vordergrund.

Das Projekt, das auch im Schuljahr 2000/2001 fortgesetzt wird, bietet zunächst einen kurzen Einblick in die Entstehung von typischen Haus- und Hofformen sowie die Gegenüberstellung von Positiv- und Negativbeispielen. Die Schüler stellen in der Folge selbst Bauaufnahmen ihrer eigenen Anwesen her, wobei auch die Eltern in die Diskussion und in mögliche Planungsüberlegungen eingebunden werden. Ein großer Erfolg des ersten Projektjahres: Nach der Erarbeitung von Revitalisierungsvorschlägen steht die Verwirklichung dreier Projektbeispiele bereits fest!

Wesentliche Punkte des Programms, das theoretische und praktische Einheiten umfaßt, sind u.a. richtige Zuordnung von Baustilen, sinnvolle Dimensionierung von Fenstern und Türen, farbliche Gestaltungen, sachgemäße Trockenlegungen, materialgerechte Bearbeitungsmethoden sowie die Darstellung von Baugesetzen und -verordnungen. Mit dem vorbildlichen Projekt soll auch dem Ausverkauf bäuerlicher Kultur entgegengewirkt werden; Franz Klein, Direktor der Schule Alt-Grottenhof: „Es darf einfach nicht mehr vorkommen, daß Troadkasten bei uns abgetragen und in Feriensiedlungen oder bei Privathäusern in anderen Gebieten wieder aufgestellt werden.“

Wir danken Architekt DI Richard Meier für Unterlagen.

Gelungenes Revitalisierungsbeispiel im ländlichen Raum.



Das etwa 500 Jahre alte Anwesen Kornberger in Haus im Ennstal wurde von Richard Meier vor dem vollständigen Verfall gerettet.

Schwierige Dachsanierung.

Fotos: Richard Meier



Niederösterreich: Architektonischer Aufbruch

Hauptstadtprojekt St. Pölten als gelungenes Beispiel

Das Hauptstadtprojekt St. Pölten, das 1991 zum Behördenverfahren eingereicht wurde, war der Beginn einer beispiellosen Entwicklung, in der sich das Land Niederösterreich durch Architektur profiliert hat. Die Hauptstadtwerdung St. Pöltens ist eine Geschichte der Aufwertung des Vorhandenen durch ein neues urbanes Stück, das damit den Sprung von einer beliebigen mittelgroßen Stadt zum zentralen Ort eines Bundeslandes einleitet“, schreibt anerkennend die *Deutsche Bauwelt*.

Bereits jetzt arbeiten in der jungen Landeshauptstadt Niederösterreichs mehr Auswärtige, als St. Pöltener auspendeln. Die politische Entscheidung profitierte von der wirtschaftlichen Gunst der Stunde. Die Schätzungen von Wirtschaftsforschern wurden übertroffen. Die bisherigen Investitionseffekte im Zuge der Hauptstadtentwicklung liegen bei 13 Milliarden Schilling.

Selbstbewußt und mit viel ökologischem Fingerspitzengefühl wurden in den vergangenen zehn Jahren städtebauliche Akzente in allen 21 Bezirken Niederösterreichs gesetzt, wobei man in Zukunft besonders auch auf die Architektur im ländli-



Das „Landhausschiff“.

chen Raum Bedacht nehmen muß. Das Ergebnis von Hauptstadtplanung, Aktion Dorf- und Stadterneuerung und Regionalmanagement ermuntert uns zu weiteren mutigen Schritten. Unsere Ziele bei Planung und Realisierung in allen Projektbereichen: Zukunftsweisend, wirtschaftlich, ökologisch, Einsatz von heimischen Stoffen und Verwendung erneuerbarer Energie.

Immer öfter blickt internationales Publikum auf unsere Landeshauptstadt und die von Architekten und NÖPLAN geschaffenen Einrichtungen wie Landhausviertel, Klangturm oder Festspielhaus. Und auch das neue NÖ-Landesmuseum ist bereits konzipiert (Eröffnung 2002). Damit realisieren wir erstmals ein Museumsprojekt Hans Holleins in Österreich. Es wird über eine Ausstellungsfläche von 3.700 m² verfügen, dazu kommen Freiflächen sowie ein 3.000 m² großer Museumspark.

In Mailand, Prag, Brüssel, Buenos Aires, Berlin und anderen Städten hatte Niederösterreichs junge Landesmetropole bereits einen großen Auftritt. Im Juni 1999 stand das Projekt in Peking im Blickpunkt beim 20. UIA-Kongress, dem Weltkongress der Architektur. Das Projekt an der Traisen wurde als gelungenes Beispiel einer Gesamtstadtentwicklung ausgewählt.

Mit dem Landhausviertel, dem Kulturbezirk und der Landessportschule wurde eine wesentliche Infrastruktur in St. Pölten geschaffen. Dadurch soll der notwendige Impuls zu einer zweiten Phase einer qualitativen Stadt- und Landesentwicklung in diesem Raum eingeleitet werden. Gerade die landesweite Entwicklung rund um das Hauptstadtprojekt ist Zeugnis dafür, was visionäre raumordnungspolitische Zielvorstellungen, die sich mit dem politischen Handeln erschließen, heute noch bewegen können.

Dr. Erwin Pröll ist Landeshauptmann von Niederösterreich.

Das Festspielhaus im Regierungsviertel (Planung: Klaus Kada). Fotos: NÖ-Pressedienst



Neu schützt Alt

St. Veiter Rathaus vorbildlich restauriert

Der Arkadenhof des Rathauses der alten Herzogstadt St. Veit an der Glan in Kärnten wurde 1754 - geschmückt mit Sgraffito-fassaden - als Mittelpunkt der Stadt erbaut. 1954 und 1978 wurde der Hof wiederhergestellt und der Vierkanthofcharakter geschlossen. Damit stellt dieser Hof ein einmaliges, erhaltungswürdiges Ensemble dar, das in seiner Funktion als Verwaltungsgebäude ein belebtes Zentrum des städtischen Lebens bildet. Seit Jahren fanden auch Abendveranstaltungen im Hof statt, die aus Witterungsgründen ein eher ungesichertes Dasein fristeten.

Um einerseits die Nutzung als Festsaal witterungsunabhängig sichern zu können und andererseits den Innenhof vor Verwitterung zu schützen, beabsichtigte der Gemeinderat schon seit längerem den Innenhof zu überdachen. Diese sensible Aufgabe konnte natürlich nur in Zusammenarbeit zwischen Stadtverwaltung, Architekt und Denkmalschutzbehörde gelöst werden. Nach einigen Planungsversuchen, die allerdings die sensiblen Anforderungen nicht erfüllten, wurde das Architekturbüro DI Herfried Peyker (Mitarbeiter: DI Hajsok-Momic, DI Gerhard Alberer) mit dem Planungsauftrag betraut.

Die Überdachung durfte nicht in Konkurrenz mit dem Bestand treten und sollte nur als leichte Haut („Libellenflügel“) in Erscheinung treten. Die daher gewählte, tragende Konstruktion als leichter, räumlicher Dreigurträger wurde über die zweischichtige Thermoverglasung (Glashaut) gelegt und damit eine sekundäre Wirkung der Tragkonstruktion erzielt. Durch die Anordnung der Fußpunkte der Tragkonstruktion über der Gesimsebene und der daraus resultierenden Durchdringung der bestehenden Dachhaut blieb die Wirkung der bestehenden Dachtraufen, Gesimse und des Arkadenrasters aufrecht und unterstrich den Respekt vor dem Bestand.

Foto: Gerhard Alberer



Da die vormalige „Aussenfassade“ des Rathausinnenhofes so zu den Kulissen eines Veranstaltungssaales geworden war, konnten viele Bauteile wie Gesimse, Dachanschlüsse, Brüstungen etc. durch den Restaurator erneuert werden, was den feinen Charakter des Hofes unterstreicht.

Um die Nutzung als Kommunikations- und Veranstaltungszentrum ohne Einschränkungen zu ermöglichen, erhielt die Wetterhaut Ergänzungen, wie den Einbau einer Entlüftungsanlage, einer Fussbodenheizung, einer Beschallungsanlage und diente als Initialzündung der Gesamtrestaurierung des Gebäudes, das heute einen vielbeachteten Mittelpunkt des Ausfluges St. Veit an der Glan darstellt. Daß sich der Traum der St. Veiter Stadtverwal-

tung und des Architekten verwirklicht hat, zeigt am eindrucksvollsten die Auslastung des überdachten Rathausinnenhofes als Verwaltungs-, Kommunikations- und Veranstaltungszentrum oder einfach als wettergeschützter Raum zum Verweilen.

DI Gerhard Alberer ist Mitarbeiter des Architekturbüros Peyker in St. Veit an der Glan.

Facelifting für das Städteforum

Das „Weiß-sche Haus“ am Hauptplatz 3 gehört zum Kern des historischen Zentrums von Graz und zu jenen Gebäuden, deren Sanierung in Hinblick auf das Jahr 2003 durch die Stadt gefördert wird – 2003 wird die steirische Landeshauptstadt bekanntlich Kulturstadt Europas sein. Der fünfgeschossige solitäre Baukomplex umschließt einen relativ engen Hof mit Laubengängen und formt mit seiner Ostfassade den südlichen Abschnitt der Westseite vom Hauptplatz. Äusserlich wirkt das Objekt zum Hauptplatz hin palastartig, an der Südwest- und Nordwestecke führen abgerundete Ecken zu einem fast festungsartigen Charakter. Ein grosses Walmdach schliesst den Baukörper nach oben hin ab.

Durchfahrt mit Kreuzgratgewölben, die Hoffassaden und das Treppenhaus waren schon lange sehr sanierungsbedürftig. Die unterschiedlichen Parkettfußböden, Wandvertäfelungen, die teilweise noch barocken Fenster und viele andere Details im Innern des Komplexes bedurften ebenso einer kompetenten Überarbeitung.

Die schon weit gediehene Sanierung und Adaptierung des bedeutenden Hauses lässt inzwischen die Fassade in vornehmen Grautönen erscheinen, in den Scheinfensterbänken der Westfassade konnten Reste aufgemalter Fenster mit Butzenscheiben freigelegt, restauriert und danach auch die Farbe der echten Fenster neu definiert werden. Im Innenhof wurden



Der neue Lift im schmalen Hof des Weiß'schen Hauses; die Spiegelung ergänzt den Hof virtuell. Foto: Hasso Hohmann



Das Weiß'sche Haus, das inzwischen unter Denkmalschutz steht, knapp vor Abschluß der Renovierung.

Foto: Hasso Hohmann

sehr störende Einbauten wieder entfernt und ein recht elegant wirkender gläserner Liftturm errichtet. Sanierungen der Infrastruktur im Innern, die Restaurierung der fast 300 Jahre alten Treppenhausstufen aus massivem Eichenholz, die teilweise Wiederherstellung des „Murnockerlpflasters“ in Hof und Durchfahrt und der Neuanstrich von Durchfahrt und Treppenhaus werden dem Haus den letzten Schliff geben.

Damit erhält der Sitz des „Internationalen Städteforums Graz“ auch ein entsprechendes Outfit. Seine Büroräume liegen seit 1978 im dritten Stock des Weiß-schen Hauses.

HH

Der ursprünglich aus drei Bauten bestehende Komplex wurde 1710 neu konzipiert und in die heutige Form gebracht. Als 1729 das Wechslerhaus von Johann Adam Weiß zahlungsunfähig war, verteilte man unter den Gläubigern Anteile dieses Hauses. Es kam damit zum Stockwerkseigentum, einer Vorform der heutigen Eigentumswohnung. Spätere Veränderungen im Hofbereich haben zur Schliessung vieler Laubengänge und zu einem Hofeinbau geführt. 1994 wurde der Bau unter Denkmalschutz gestellt.

Die repräsentativ gestaltete hochbarocke Palaisfassade mit barockem Sandsteinrelief der Maria mit Kind am Hauptplatz, aber auch die anderen Aussenfassaden, die

Das Weiß'sche Haus vor der Renovierung.

Foto: Amt f. Stadtentwicklung und Stadterhaltung



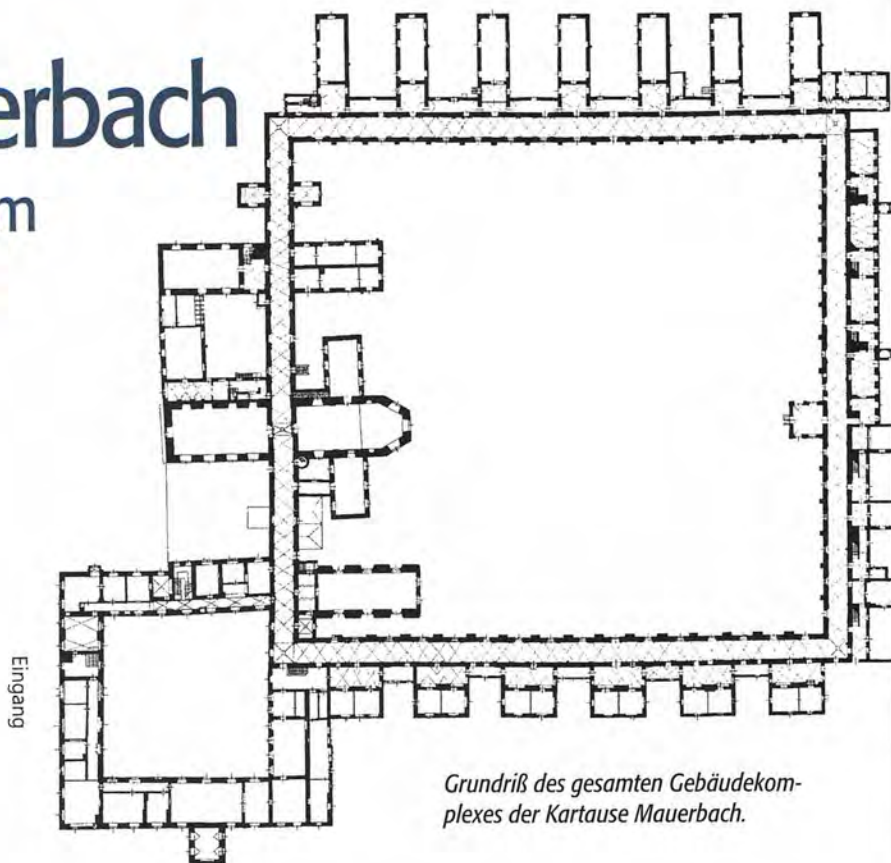
Kartause Mauerbach

Ausstellung und Zentrum der Baudenkmalpflege

Am 9. Mai 2000 wurde die Ausstellung „Eine Kartause öffnet sich - Mauerbach - Denkmalpflege aktuell“ in der Kartause Mauerbach durch Bundesministerin Elisabeth Gehringer vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur eröffnet. Seit 11. Mai ist die Ausstellung auch der Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellung wurde anlässlich der Fertigstellung von Instandsetzungsarbeiten an wichtigen Teilen der Kartause durch das Bundesdenkmalamt zusammengestellt. Weiterer Anlaß für die Ausstellung ist das 150-jährige Bestehen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes, das zu den ältesten Institutionen dieser Art zählt.

Die Ausstellung befaßt sich mit der Geschichte der 1313 gestifteten Kartause, mit dem Leben der Mönche, ihren Zellen, der außergewöhnlichen Barockkirche, den repräsentativen Kaiserzimmern und dem historischen Kaisergarten, aber auch mit der Baudenkmalpflege und Restaurierungsfragen.

Zugleich gibt die Ausstellung Gelegenheit zur Besichtigung der Kartause. Mauerbach liegt etwa 3 km westlich von Wien im nördlichen Wienerwald. Ausstellung und Kartause bleiben bis zum 30. Juli 2000 - täglich außer Montag - von 10.00 bis 16.30 Uhr (erster bzw. letzter Führungsbeginn) geöffnet.



Grundriß des gesamten Gebäudekomplexes der Kartause Mauerbach.

Zentrum der Baudenkmalpflege

Die Restaurierwerkstätten in der Kartause sind vor allem für bereits ausgebildete Restauratoren aus dem deutschsprachigen Europa eingerichtet, die sich weiterbilden wollen. Schwerpunkte sind u.a. Bauforschung, Dokumentation, Analyse und Information sowie die Erforschung und Erprobung von Konservierungs- und Restaurierungsmethoden und Techniken in Abhängigkeit von verwendeten Materialien. Weiters geht es um die Fachberatung von Landeskonservatoren, Bauämtern und Denkmaleigentümern.

Kontaktadresse:

Bundesdenkmalamt, Abteilung Restaurierwerkstätten Bundesdenkmalpflege
Kartause Mauerbach
Kartäuserplatz 2, A-3001 Mauerbach
Tel: +43 1 9798808
Fax: +43 1 9798808 90
e-mail: mauerbach@bda.at
Internet: <http://www.bda.at>



Draufsicht auf die Kartause.

Foto: BDA / Oberer

Ensemble, Erhaltung und Gestaltung



Aufgrund der Präambel zum Grazer Altstadterhaltungsgesetz 1980 kommt der Erhaltung der Altstadt von Graz in ihrem Erscheinungsbild, ihrer Baustruktur und Bausubstanz ein vorrangiges öffentliches Interesse zu. Dieses Erscheinungsbild wird im wesentlichen durch die Straßen- und Platzensembles geprägt. Ziel muß es daher sein, den Charakter dieser bestehenden Ensemblestrukturen zu bewahren und eventuell vorhandene Baulücken so einzufügen, daß sie die Silhouette nicht stören.

Neben diesem Einfügungsgebot im Interesse der Orts- und Straßenbildpflege gilt es aber natürlich auch, jene Objekte, die einem Ensemble seinen spezifischen Charakter verleihen, in ihrer Substanz zu erhalten. Diese Zielsetzungen müssen aber durchaus nicht im Widerspruch zu moderner Architektur stehen, wie unter anderem das Beispiel des Kaufhauses Kastner & Öhler zeigt. Dieses Gebäude fügt sich trotz moderner Glasfassaden aufgrund seiner richtigen Maßstäblichkeit in das Straßenbild und damit in das vorhandene Ensemble vorbildlich ein.



Gelungenes Beispiel in der Grazer Altstadt: Moderne Glasfassade des Kaufhauses Kastner & Öhler (Planung: Architekturbüro Szyszkowitz-Kowalski).

Foto: Szyszkowitz-Kowalski

Natürlich darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der Charakter einer Stadt oft erst durch ihre architektonischen Kontrapunkte bestimmt wird. Statt Einfügung, Anpassung und Erhaltung setzen manche Architekten auf bewußten Widerspruch und wollen den Betrachter damit durchaus provozieren. Aber wie immer bei derartigen Richtungsstreitigkeiten wird man davon ausgehen müssen, daß es kein generelles Richtig oder Falsch gibt, sondern daß im jeweiligen Einzelfall immer zu beurteilen sein wird, welche Lösung für den konkreten Standort die beste ist.

Das Grazer Altstadterhaltungsgesetz hat im übrigen für weite Teile des Grazer Stadtgebietes die Entscheidung in diesem Richtungsstreit durch eine klar formulierte Ziel-

setzung vorweg genommen, wobei ich aber aufgrund zahlreicher gelungener Beispiele davon überzeugt bin, daß immer noch genügend Platz für die künstlerische Freiheit der Architekten vorhanden ist. Insbesondere hoffe ich in diesem Zusammenhang auch auf eine mutige und moderne Planung für das neue Grazer Kunsthaus, bei der dieser grundsätzliche Richtungsstreit sicherlich auch thematisiert werden wird.

Univ.-Prof. DDr. Peter Schachner-Blazizek ist Landeshauptmannstellvertreter des Landes Steiermark.

Städtische Erinnerungskultur

Trier, eine römische Metropole

Die Stadt Trier wurde im Jahre 18/17 v. Chr. durch die Römer im Siedlungsgebiet der Treverer an ihrer ersten Brücke über die Mosel gegründet und ist damit eine der ältesten Städte Deutschlands. Mit annähernd drei Quadratkilometern ummauerter Stadtfläche war Trier später die grösste und bedeutendste römische Stadt nördlich der Alpen - auch grösser als das römische Köln. Die vielen römischen Bauten in Trier wie die Porta Nigra (30 m hohes Stadttor), die Aula des Kaiserpalastes (67 m lang, 27 m breit, 30 m hoch, um 310 n. Chr.), das Amphitheater und die Kaiserthermen neben zwei weiteren grossen öffentlichen Thermen beeindruckten heute noch durch ihre Ausmasse.

Zu den Kostbarkeiten gehören auch der Dom und die vielen anderen Sakralbauten sowie das Rheinische Landesmuseum. Leider hat die Altstadt im 2. Weltkrieg und vor allem durch den Erneuerungsdruck in der Nachkriegszeit stark an Atmosphäre eingebüsst. Die Neubauten haben nur selten architektonische Qualität. Glücklicherweise liess man im Herzen der Stadt einige kleinere Altstadtensembles stehen, wie jenes um den Hauptmarkt. In anderen Bereichen fehlt den Baudenkmalen der Stadt das wünschenswerte Ambiente

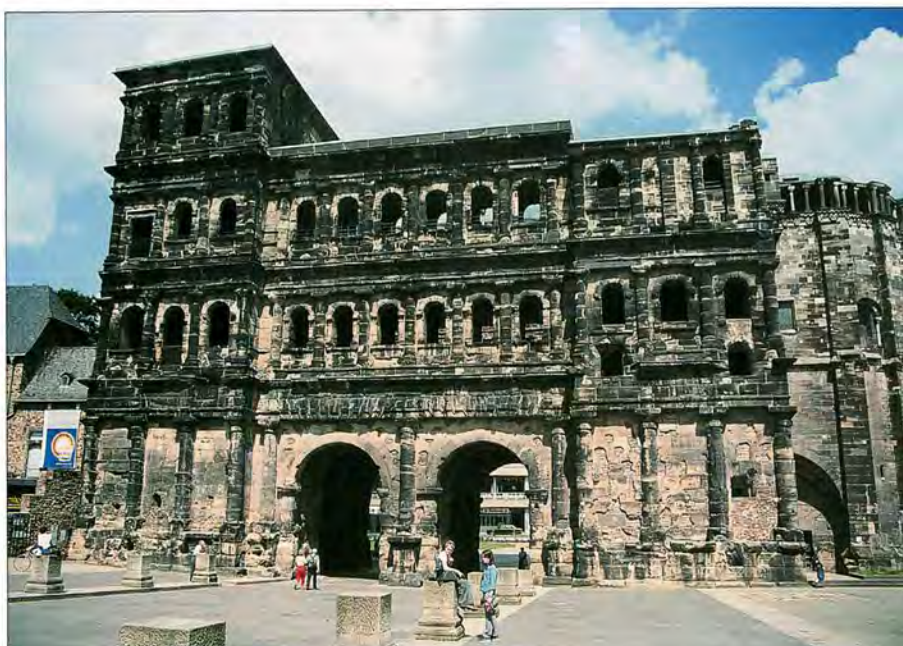
Das Dreikönigenhaus in der Simeonstrasse stammt aus der Zeit um 1230 und verfügte aus Sicherheitsgründen über einen über eine Holzterrasse erreichbaren Eingang in 6m Höhe; Trier hatte damals keine Wehrmauer.



In dieser Stadt veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft „Die Alte Stadt“ vom 4. bis 7. Mai 2000 eine internationale Städtetagung zum Thema „Städtische Erinnerungskultur“. Gemeint waren damit in erster Linie Stadtjubiläen, was schon der Untertitel klarstellte, obwohl natürlich auch vieles andere zur Erinnerung bestimmt ist und im Laufe der Geschichte kultiviert wurde. Alles, was wir heute unter „Denkmal“ zusammenfassen, ist auch zur Erinnerung gedacht.

Um so erstaunlicher war doch die bunte Palette von interessanten Beiträgen zum enger gefassten Begriff. Es wurden die Anfänge früher Jubiläumsfeste und deren sakrale und profane Funktion bis tief in die Geschichte zurück beleuchtet, auch ihre politische Bedeutung, der Missbrauch, der mit ihnen betrieben wurde sowie die Gedächtnisarbeit an vielen Einzelbeispielen auf nationaler bzw. regionaler Ebene.

Ergänzt wurde die Veranstaltung durch Stadtrundgänge, die sich mit Platzneugestaltungen, Stadtentwicklung unter wirtschaftlich-räumlichen Aspekten, Stadtplanung, Denkmalpflege und städtebaulicher Denkmalpflege befassten. Eine Exkursion ins nahe Luxemburg rundete die Veranstaltung ab. In einer der kommenden Nummern der Zeitschrift „Die Alte Stadt“ werden die Beiträge zur Tagung abgedruckt.



Die Porta Nigra aus dem 2. Jh. in Trier, das grösste heute noch erhaltene römische Stadttor des Imperium Romanum, das zwischenzeitlich als Kirche genutzt und 1804 auf Befehl von Napoleon wieder auf die römische Substanz reduziert wurde.

Fotos: Hasso Hohmann



KENNETH POWELL

Bauen im Bestand

Leinen mit Schutzumschlag im Format 24 x 30 cm, fadengebunden, 256 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, aus dem Englischen übersetzt von Antje Pehnt, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1999, ISBN 3-421-03163-0, DM 148,-/6\$ 1.080,-.

Der Autor - einer der renommiertesten britischen Architekturkritiker - beschäftigt sich einleitend mit den Gründen und Strategien von Um- und Neunutzungen sowie dem Spannungsverhältnis zwischen Altbauten und neuer Architektur. In vier Abschnitten (Wohnen und Arbeiten, Freizeit und Lehre, Museum als Umbau, Blick in die Zukunft) präsentiert er ausgewählte Beispiele, die in vielfältiger Weise das Thema

Tate Gallery of Modern Art in London: Der Entwurf der Baseler Architekten Herzog & de Meuron sah beim Äußeren des alten Kraftwerks nur wenige Veränderungen vor, auch der 99 m hohe Schornstein blieb erhalten.

„Bauen im Bestand“ zeigen. In immer stärkerem Maße geht es nicht um Neu gegen Alt, sondern um eine vitale Beziehung zwischen beidem.

Informative Texte und hervorragende Fotos stellen die einzelnen Projekte dar, darunter das Design-Zentrum Nordrhein-Westfalen, den Berliner Reichstag und das British Museum in London. Im Anhang finden sich die technischen Details der einzelnen Projekte und Kurzbiographien der Planer (von Norman Foster, Frank O. Gehry und Josef P. Kleihues bis zu Renzo Piano, Richard Rogers u.v.a.). Abbildungsnachweis und Register runden den repräsentativen Band ab.

WJF

HANSESTADT STRALSUND (HRSG.)

Die Altstadtinsel Stralsund - Illustrierte Denkmalliste

Broschüre im Format 21 x 29,5 cm, 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Eigenverlag der Hansestadt Stralsund, Stralsund 1999; zum Preis von DM 25,- beim Bauamt der Hansestadt Stralsund / Abteilung Planung und Denkmalpflege, D-18408 Stralsund, Tel.: 0049/3831/252-659, Fax: 0049/3831/252-652 erhältlich.

Bereits 1997 beschloß die Bürgerschaft der Hansestadt Stralsund, bei der UNESCO einen Antrag auf Anerkennung der Altstadtinsel als Weltkulturerbe zu stellen, 1999 kam es zur Aufnahme in die UNESCO-Welterbe-Liste. Friederike Thomas und Dietmar Volksdorf - beide Mitarbeiter des Bauamtes - dokumentieren im vorliegenden Band die internationale Bedeutung der Altstadtinsel als Flächendenkmal.

Grundlage der Publikation ist die Denkmalliste der Hansestadt Stralsund, die alle unter Schutz stehenden Gebäude im Stadtgebiet umfaßt. An den akribisch erarbeiteten Textteil schließt eine Fotodokumentation an, die beweist, daß das städtebauliche Denkmal Altstadtinsel nicht nur aus berühmten Kirchen und Klöstern, sondern auch aus vielen - auf den ersten Blick unscheinbaren - Wohnhäusern besteht. Historische Abrisse der jeweiligen Straßen, Lagepläne sowie ein Sachregister ergänzen den gelungenen Band.

WJF

ANNETT STROETMANN

Dorfkirchen in der Mark Brandenburg

Symphonie aus Feldstein, Fachwerk und gebranntem Ziegel

Hardcover, fadengebunden, 132 Seiten, Seitenformat 14 cm auf 20 cm, 112 Farbfotos; 1999 erschienen im anderweit Verlag GmbH in D-29556 Suderburg-Hössering, ISBN 3-931824-11-X; Ladenpreis: DM 34,-; ATS 248,-; sFr. 31,50.

Berlin ist eine Weltstadt mit internationaler Architektur. In der Mark Brandenburg rund um Berlin spürt man viel mehr, dass man sich mitten in Europa befindet. Die 41 ausgewählten Kirchen der vorliegenden Publikation zeigen eine erstaunliche Vielfalt an Konstruktionen, Materialien und Stilmerkmalen und damit zugleich sehr deutlich die vielen architektonischen Einflüsse aus

Ost und West, Nord und Süd. In vielen der gezeigten Bauten verschmelzen diese unterschiedlichen Elemente zu einer neuen Einheit. Kurze informative Texte geben über den Wissensstand Auskunft. Ein Register und eine kurze Bibliographie runden die Arbeit ab.

Die Publikation richtet sich wohl vorwiegend an den interessierten Besucher mit Zeit, der vielleicht die eine oder andere Kirche aufsuchen wird, aber auch an den Baukunsthistoriker, der ein reichhaltiges Bildmaterial zu Vergleichszwecken erhält. Leider fehlen Grundrisse, Ansichten und Schnittdarstellungen der Objekte, die vor allem für Architekten sehr wichtig sind und wünschenswert wären.

HH

ACHIM SCHADE & MATTHIAS REDIECK (HRSG.)

Verschwunden - vergessen - bewahrt? Industriedenkmale in Deutschland

Hardcover im Format 19,5 x 21,5 cm, 116 Seiten mit zahlreichen Schwarzweißfotos, Verlag Redieck & Schade, Rostock 1999, ISBN 3-934116-01-9, DM 29,90/öS 218.-.

Eine erfolgreiche Serie über Industriedenkmalpflege im deutschen Handelsblatt (1998) liegt nunmehr in Buchform vor. Der ambitionierte Band - unterstützt von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz - stellt eine Reihe von Industriedenkmalen exemplarisch vor und beschreibt Geschichte, Funktion und heutige Nutzung. Die Palette reicht von der Dresdner Tabakfabrik Yenidze über Siemensstadt in Berlin bis zur Kokerei Hansa in Dortmund.

Die Autoren rücken vor allem aktuelle Probleme in den Vordergrund, die aus dem Verlust der alten und der Suche nach neuen Nutzungen entstehen. Obwohl es die Industriedenkmalpflege seit etwa 25 Jahren gibt, kämpft sie noch vielfach um Anerkennung; hinzu kommt, daß gerade in dieser Disziplin ein Wettlauf mit der Zeit zu bestehen ist - vor allem in den neuen Bundesländern. Zweifellos kann die vorliegende Publikation zu einem höheren Stellenwert der Industriedenkmalpflege beitragen.

WJF

PATRICK LOERTSCHER

Natur Europa: Die 40 schönsten Nationalparks und Naturschutzgebiete

Leinen mit Schutzumschlag im Format 23 x 31 cm, fadengebunden, 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Verlag Styria, Graz - Wien - Köln 1999, ISBN 3-222-12734-4, DM 95,-/öS 694,-.

Über Jahrhunderte hinweg hat der Mensch in Europa die Natur genutzt, geprägt und geformt; so wurde Naturraum großflächig in Kulturlandschaft verwandelt. Geblieben sind nur etwa 300 Nationalparks, die sich unter ihrer Dachorganisation EUROPARC für die Erhaltung unseres gemeinsamen eu-

ropäischen Naturerbes einsetzen. Der Schweizer Fotograf und Autor Patrick Loertscher präsentiert im vorliegenden Band 40 der schönsten Parks und Schutzgebiete.

Mit eindrucksvollen Fotos und prägnanten Texten stellt der Autor die Vielfalt europäischer Naturlandschaften vor, ergänzt durch Hintergrundinformationen über Flora, Fauna, Geologie und Ökologie. 12 Länder sind mit ihren Nationalparks vertreten und laden ein, ihre einzigartige Schönheit zu entdecken. Ein praktischer Serviceteil mit Karten, Informationen zu Reisezeiten, Anfahrtswegen und Kontaktadressen vervollständigt die eindrucksvolle Publikation.

WJF

*Nationalpark Triglav in Slowenien:
Die bizarre Tolminka-Schlucht.*



DIETER KIENAST

Gärten - Gardens

Leinen mit Schutzumschlag im Format 23 x 29 cm, fadengebunden, 208 Seiten mit 153 Schwarz-weißabbildungen, Deutsch/Englisch, Birkhäuser Verlag, Basel 1997, ISBN 3-7643-5609-X, DM 118,-/öS 862,-.

Die Landschaftsarchitektur der Gegenwart ist auf der Suche nach einer eigenständigen und zeitgemäßen Sprache. Der Autor gehörte zu den wichtigsten Protagonisten dieser Standortbestimmung und gewann zahlreiche Wettbewerbe (Bern, Berlin, Zürich, Frankfurt, Karlsruhe u.a.). Der vorliegende Band stellt erstmals den Bereich der privaten Gärten und Parks vor und lädt zu einem „virtuellen Spaziergang durch die Gärten, die damit aus der Privatheit einen kleinen Schritt in die Öffentlichkeit wagen“ (Dieter Kienast).

22 Gärten werden in ihrem spezifischen Charakter beschrieben, erstklassige Fotos von Christian Vogt sowie Skizzen und Pläne veranschaulichen die Beispiele. Neben Dieter Kienast haben auch Erika Kienast-Lüder, German Ritz, Arthur Rüegg, Günther Vogt, Udo Weilacher und Brigitte Wormbs prägnante Essays beigetragen, für die Übersetzung waren Bruce Almborg und Katja Steiner verantwortlich.

WJF

VIKTOR HERBERT PÖTTLER

Mit Tradition und Innovation

Hardcover, fadengebunden, Seitenformat ca. 21 cm auf 27 cm; 534 Seiten, davon 462 Textseiten mit zahlreichen Zeichnungen und Schwarzweissfotos sowie 64 Farbseiten mit 155 Farbfotografien; 1999 erschienen im Selbstverlag des Österreichischen Freilichtmuseums in Stübing bei Graz; ISBN 3-9500651-4-8.

Die vorliegende Publikation lässt auf den ersten Blick und auch beim Durchblättern vermuten, es handle sich um eine ausführliche Dokumentation zum Österreichischen Freilichtmuseum Stübing. Sie enthält allerdings mehr, es handelt sich um eine Zusammenstellung ausgewählter Schriften, Aufsätze und Vorträge von Viktor Herbert Pöttler. Das Buch ist also ein Rückblick auf einen Teil des bisherigen Lebenswerkes Pöttlers. Selbstverständlich gehört dazu ganz zentral auch das Freilichtmuseum in Stübing. Das Buch enthält u.a. auch einige der brillanten Reden Pöttlers. Die vielen meist selbstgemachten hervorragen-

genden Farbfotografien zeugen von der Akribie des Autors.

Der weitaus grösste Teil der Publikation handelt selbstverständlich von Stübing. Dabei ist das Buch eine Chance in konzentrierter Art die vielen verstreut veröffentlichten Aufsätze mit viel Information zu Form, Funktion und Konstruktion der in Stübing aufgestellten Bauten zu erhalten. Dadurch, dass Pöttler die Bauten am Originalort untersuchen, zerlegen und dann in Stübing wieder zusammensetzen musste, kann er viel über das Originalambiente, die äusseren Bedingungen, die daraus resultierende Konstruktionsweise, die kulturellen und funktionellen Zusammenhänge und die Bedeutung etlicher Details berichten.

Das Buch richtet sich u.a. an Baukunsthistoriker, Architekten, Volkskundler, den interessieren Laien sowie an Besucher des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing.

HH

JAN GYMPEL

Schrittmacher des Fortschritts - Opfer des Fortschritts?

Broschüre im Format 21,5 x 24 cm, 143 Seiten mit zahlreichen Schwarzweissfotos, Band 60 aus der Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Eigenverlag, Bonn 1999, ISBN 3-922153-11-9; kostenlos beim Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Graurheindorfer Straße 198, D-53117 Bonn, Tel.: 0049/1/888 681-0 erhältlich.

Historische Bauten und Anlagen des Verkehrs - zu ihrer Zeit Pionierleistungen - sind heute besonders gefährdet, da sie als Kulturdenkmäler noch viel zu wenig wahrgenommen werden. Häufig führen Unwissenheit und Geringschätzung ihres Wertes zu unnötigen Eingriffen und endgültigem Verlust.

Der engagierte Journalist Jan Gypel versucht, dem Leser die Augen für die Qualitäten bisher wenig beachteter Bauten und Anlagen zu öffnen, um die weitere Zerstörung kulturellen Erbes zu verhindern. Fundierte Texte und viele - leider nicht sehr gut reproduzierte - Schwarzweissfotos stellen eine Reihe von Beispielen vor, vom Ludwig-Donau-Main-Kanal über die Hamburger Speicherstadt bis zur Wuppertaler Schwebebahn, die keinesfalls „Opfer des Fortschritts“ werden sollten.

WJF

DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISTIK (HRSG.)

Kleine Städte

Broschüre im Format 21 x 29,5 cm, 116 Seiten, Band 2/1999 der Zeitschrift „Informationen zur modernen Stadtgeschichte“, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin 1999, ISSN 0340-1774, zum Preis von DM 18,- beim Deutschen Institut für Urbanistik, Postfach 12 62 24, D-10593 Berlin, Tel.: 0049/30/390 01-0, Fax: 0049/30/390 01-100 erhältlich.

Der Band versucht den besonderen Stellenwert der kleinen Städte im Modernisierungsprozeß zu veranschaulichen. Clemens Zimmermann (Universität Heidelberg) bezeichnet in seinem Leitartikel kleine Städte als kontinuierliches Merkmal der Städtelandschaft, deren strukturelle Veränderungen eher von Geographen als von Historikern registriert werden. Sie weisen vielfältige Kulturangebote auf und stellen für viele Menschen einen mentalen Anker dar.

Manche Kleinstädte wurden in der Vergangenheit durch Abwanderung zur Provinz, andere entwickelten sich neuerdings zu Dienstleistungs- und Medienstandorten. Die Publikation enthält neben ergänzenden Beiträgen zum Schwerpunktthema auch eine Reihe weiterer stadtgeschichtlicher Informationen über Veranstaltungen, Stadtjubiläen und neue Literatur.

WJF

SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION FÜR DIE ALTSTADTERHALTUNG BEIM AMT DER SALZBURGER LANDESREGIERUNG (HRSG.)

Die Bewahrte Schönheit - Drei Jahrzehnte Altstadterhaltung

Broschüre, 132 Seiten, Format 20 cm auf 22 cm, zahlreiche Farb- und Schwarzweissaufnahmen sowie Zeichnungen, 1997 erschienen im Verlag Anton Pustet, Salzburg - München; ISBN 3-7025-0366-8.

Die ansprechende Veröffentlichung ist ein Rückblick auf die Geschichte der Erhaltung des historischen Stadtzentrums von Salzburg. Salzburg war die erste Stadt in Österreich, die über massives Betreiben des bekannten Kunsthistorikers Hans Sedlmayr und vieler anderer bereits 1967 ein Altstadterhaltungsgesetz einführt. Die meisten späteren Gesetze haben sich am Salzburger Gesetz orientiert. Ein Vergleich der Autorenliste mit der Mitgliederliste der Altstadtkommission zeigt, dass mehr als die Hälfte in der Kommission tätig war oder ist.

Aus dieser Sicht wird fast das gesamte Problemspektrum der Altstadtarbeit in der Broschüre angesprochen.

Die sorgfältig erarbeitete Publikation verfügt über viele Farb- und Schwarzweissfotografien von hoher Qualität und grossem Informationswert. Die Texte zeigen ein sehr differenziertes Bild der Ausgangssituation und auch der Erhaltung bis zur Neugestaltung von neuer Architektur im Bestand.

Gerade deshalb, weil die Stadt Salzburg zu den Pionieren der Altstadterhaltung gehört, ist die Veröffentlichung u.a. eine interessante Arbeitsunterlage für den in diesem Gebiet tätigen Fachmann und auch für den interessierten Laien.

HH

LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN (HRSG.)

Denkmalschutz und Denkmalpflege in München

Hardcover im Format 21,5 x 30 cm, 128 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiss, Gehrig Verlagsgesellschaft, Merseburg - München 1999; kostenlos beim Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Blumenstraße 28b, D-80331 München, Tel.: 0049/89/233-22 4 17, Fax: 0049/89/233-24 4 43 erhältlich.

25 Jahre Vollzug des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes waren der Anlaß zur Herausgabe dieser Publikation, in der die eher defensiven Anfänge und einzelne spektakuläre Rettungsaktionen bedeutender Baudenkmäler ebenso dokumentiert werden wie der mittlerweile konstruktive und kooperative Vollzug des Gesetzes. Ein besonderer Problembereich der Denkmalpfleger sind in den letzten Jahren die Dachgeschoßausbauten geworden.

Auf eine inhaltliche Darstellung des Denkmalschutzgesetzes folgen ausgewählte Beispiele, in denen sich die Vielfalt des gebauten Erbes in der bayrischen Landeshauptstadt widerspiegelt. Im Anhang finden sich die gesetzlichen Grundlagen sowie eine Präsentation von Firmen, die im Bereich der Denkmalpflege tätig sind.

WJF



Denkmal ■ Monument



Ensemble ■ Site



Kulturlandschaft ■ Cultural Landscape

BUNDESDENKMALAMT (HRSG.)

Denkmal - Ensemble - Kulturlandschaft

Broschüre im Format 19 x 26,5 cm, 260 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiss, Verlag Berger, Wien - Horn 2000, ISBN 3-85028-321-6, DM 52,-/öS 360,-

Die Publikation dokumentiert die Beiträge eines internationalen Symposions, das im Oktober 1998 in Dürnstein stattfand. Durch die massive Industrialisierung sind Kulturlandschaften immer mehr bedroht, die Folge ist ein oft uniformierter Baustil, der die jahrhundertalte kulturelle Vielfalt überdeckt. Mittlerweile stehen schon mehrere exemplarische Landschaften auf der Welterbeliste der UNESCO.

25 Autoren beleuchten im ersten Teil allgemeine Aspekte des Schutzes und der Pflege von Kulturlandschaften in der ganzen Welt. Im zweiten Teil werden am Beispiel der Wachau die wesentlichen Merkmale einer derartigen Landschaft herausgearbeitet. Der von Géza Hajós redigierte Band bietet auch eine Kurzfassung der Studie, die als Grundlage für die Einreichung der Wachau auf die UNESCO-Welterbeliste diente.

WJF

Die Hülle des Baus besteht aus einem himmelblauen, transparenten High-Tech-Gewebe.

Foto: Heimo Binder



Ein Kunsthaus für Graz

2003 wird Graz die Auszeichnung „Europäische Kulturstadt“ tragen, im selben Jahr soll die steirische Landeshauptstadt (endlich) ein Kunsthaus erhalten. Sieger eines internationalen Wettbewerbs wurde unter insgesamt 102 eingereichten Arbeiten das Projekt von Peter Cook und Colin Fournier, die starke Konkurrenz hinter sich ließen - u.a. COOP Himmelb(l)au, Hans Hollein und Zaha Hadid. Das Kunsthaus am rechten Murofer wird eine Gesamtfläche von etwa 10.000 m² aufweisen, die Planer bezogen das bestehende „Eiserne Haus“ in ihr Projekt mit ein. Für Anfang 2001 ist der Baubeginn vorgesehen, Anfang 2003 soll die Eröffnung stattfinden.

Pritzker-Preis 2000

Die weltweit wohl renommierteste Architekturauszeichnung ging in diesem Jahr an den Niederländer Rem Koolhaas, der die seltene Kombination aus Visionär und Ausführendem verkörpert. Zu den bekanntesten Projekten des Gründers des OMA (Office for Metropolitan Architecture) zählen das Niederländische Tanztheater in Den Haag, Nexus Housing in Fukuoka, das Grand Palais in Lille und ein behindertengerechtes Wohnhaus in Bordeaux. 1999 hatte Sir Norman Foster den mit \$ 100.000 dotierten Pritzker-Preis erhalten.

Europa-Nostra-Archiv in Graz

Das Archiv der Europa-Nostra-Wettbewerb ist seit 1989 in Graz eingerichtet und wird vom INTERNATIONALEN STÄDTEFORUM GRAZ betreut. Alle Einreichungsunterlagen seit 1978 wurden mittlerweile elektronisch erfasst und sind für Fachleute, Studenten oder interessierte Laien abrufbar. Es handelt sich um Dokumentationen von kulturhistorisch wertvollen Gebäuden aus ganz Europa, die vorbildlich restauriert worden sind. Fotos, Pläne und Textbeschreibungen von tausenden Kulturdenkmälern - Burgen, Schlösser, Kirchen, Geschäfts- und Wohnbauten -, aber auch von gesamten Altstadtensembles sowie von geschützten Naturlandschaften können eingesehen werden. Eine Liste aller Städte, aus denen seit 1978 ein Projekt eingereicht wurde, findet sich seit kurzem auch im Internet.

Informationen:

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

Hauptplatz 3

A-8010 Graz

Tel.: 0043/316/82 53 95

oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

e-mail: isg@sime.com

Internet: <http://www.sime.com/isg>

Europapreis 2000

Der Europarat hat im April 2000 in Straßburg die Verleihung des diesjährigen Europapreises - zum ersten Mal - an zwei Partnerstädte beschlossen: Marvejols in Frankreich und Cockermouth in Großbritannien haben im Laufe der vergangenen 15 Jahre eine beispielhafte Kooperation ihrer Kommunen entwickelt. Der Europapreis ist seit 1955 die höchste Auszeichnung, die einer Stadt für die Verwirklichung des Europagedankens verliehen werden kann. Ehrenplaketten erhielten die Städte Schladming (Österreich), Feytiat, Romans-sur-Isère, Wattrelos (alle Frankreich), Korbach, Landshut, Marktredwitz (alle Deutschland), Katowice, Opole (beide Polen) und Chichester (Großbritannien).

Zukunftschancen für den ländlichen Raum

Ende Jänner fand in Graz eine Tagung unter dem Motto „Der ländliche Raum - zwischen Realität und Illusion“ statt. Dr. Erhard Busek wies in seinem Referat auf die Sehnsucht nach regionaler Identität hin, die gerade im Zeitalter der Mobilität und der Telekommunikation wächst. Die Spannungsfelder, die zwischen Programmen und gelebter Wirklichkeit bestehen, beleuchtete DI Heiner Herzog. In lebhaften Diskussionen wurde darauf hingewiesen, daß der ländliche Raum



*Berlin-Kreuzberg:
Das Gelände der
Schultheiss-Brauerei
wurde zu einem
Wohn- und Kulturpark
um- und ausgebaut.*

Foto: Deutsche Bank Bauspar AG

Wakker-Preis 2000

nicht mit einem „Bauernreservat“ gleichzusetzen ist, sondern alle Berufsgruppen mit einschließt. Das Land kann auch als Erholungsraum mit intakter Natur, regional typischer Architektur und regionalen Kreisläufen einen Gegentrend zur Globalisierung signalisieren, Infrastrukturverbesserungen sowie sinnvolle Nutzung der Telekommunikation sind allerdings unabdingbar.

Der gute Ton - Initiative gegen den Lärm

Einem Teil dieser Ausgabe des ISG-Magazins liegen Unterschriftenlisten der Plattform „Der gute Ton - Initiative gegen den Lärm“ bei. Ziel dieser Aktion (wir berichteten bereits im ISG-Magazin 1/2000 auf Seite 19) ist die Hebung der Lebensqualität in der Grazer Altstadt. Es geht darum, den allgemeinen Lärmpegel im Stadtzentrum auf ein - vor allem auch für die Bewohner - erträgliches Maß zu senken. Die Aufnahme der Altstadt von Graz in die UNESCO-Welterbe-Liste erfolgte u.a. deshalb, weil diese Altstadt bewohnt ist. Bitte unterstützen Sie diese Initiative mit Ihrer Unterschrift und senden sie die Listen an das INTERNATIONALE STÄDTEFORUM GRAZ, Hauptplatz 3, A-8010 Graz!

Die Stadt Genf erhält den diesjährigen Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes zum Thema „Bauen am Wasser“. Damit werden die vorbildliche Arbeit zur Aufwertung des öffentlichen Raumes entlang der Rhone und besonders das Projekt „Le Fil du Rhône“ ausgezeichnet. Der mit 20.000 Schweizer Franken dotierte Preis geht zum ersten Mal an die Heimatstadt des Preisstifters Henri-Louis Wakker (1875-1972).

Das Projekt „Le Fil du Rhône“ begann 1994 mit dem Ziel, den Flußraum der Rhone neu zu gestalten und den alten Bezug der Stadt zum Wasser wieder erlebbar zu machen. In einer ersten Phase wurde das Terrain der Dampfpromenade abgestuft, eine neue Fußgängerpassage unter dem stark befahrenen Pont du Mont-Blanc ist im Entstehen, ebenso die Aufwertung des flußabwärts anschließenden Quais. Weiters sind die Neugestaltung der Fußgängerbrücken sowie eine Plattform beim in der Flußmitte befindlichen Maschinenhaus aus dem Jahre 1841 geplant.

Informationen:

Schweizer Heimatschutz/Ligue suisse
du patrimoine national
Merkurstraße 45
CH-8032 Zürich
Tel.: 0041/1/252 26 60
Fax: 0041/1/252 28 70
e-mail: info@heimatschutz.ch
Internet: www.heimatschutz.ch

Neues Leben in alten Gebäuden

Im Rahmen des Symposiums „Neues Leben in alten Gebäuden“ wurden am 25. Februar 2000 in Berlin die 30 Preisträger des gleichnamigen Wettbewerbs der Deutschen Bank Bauspar AG ausgezeichnet. Gesucht waren vorbildliche Beispiele für attraktive Umwandlungen und Neunutzungen von alten Gebäuden für Wohnen, Arbeit und Freizeit, die zur Belebung der Innenstädte beitragen (wir berichteten bereits im ISG-Magazin 2/99, Seite 25).

Mehr als 130 Projekte wurden von Architekten, Stadtplanern und Investoren eingereicht, 20 realisierte Objekte und 10 Projektplanungen überzeugten die Jury besonders; die Preisträger erhielten je eine Skulptur des Bildhauers Otto Herbert Hajek. Beeindruckend waren Vielfalt und Qualität der Beiträge, die Palette reichte von modernen Lofts in umgewandelten Industriegebäuden über Studentenwohnungen in ehemaligen Getreidespeichern bis zu neu genutzten Zechengeländen.

BERLIN

6. Juli 2000: Die historische Stadt - Denkmalort und Lebensraum zwischen Weltkulturerbe und Alltag im Zentrum Berlins

Informationen:
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung
Am Michaelshof 8
D-53177 Bonn
Fax: 0049/228/826 315
e-mail: info@urban21.de
Internet: www.urban21.de

HELSINKI

23. - 26. August 2000: Conservation without Limits

Informationen:
Hannele Heporauta
The National Gallery
Kaivokatu 2
SF-00100 Helsinki
e-mail: hheporau@fng.fi

OULU

24. - 27. August 2000: Historische Europäische Städte - Identität und Wandel

Informationen:
Risto Suikkari
Universität von Oulu
Aleksanterinkatu 6
SF-90100 Oulu
Fax: 00358/8/553-4971
e-mail: risto.suikkari@oulu.fi

LONDON

30. August - 7. September 2000: TICCIIH 2000 - Kongreß zum Industriellen Erbe

Informationen:
Dr. Anthony D. F. Streeten
English Heritage Industrial Archaeology Advisory Panel
33 Marefair
Northampton NN 11 SR
United Kingdom
Tel.: 0044/1604/7303-20
Fax: 0044/1604/7303-21

BERLIN

31. August - 2. September 2000: 5th International Conference on Urban History „European Cities: Networks and Crossroads“

Informationen:
Institut für Geschichtswissenschaft der TU Berlin
Ernst-Reuter-Platz 7
D-10587 Berlin
Fax: 0049/30/314-79 438
e-mail: malihieh@linux.zrz.tu-berlin.de

CHETUMAL

7. - 11. September 2000: 36th International IsoCaRP Planning Congress „People's Empowerment in Planning“

Informationen:
IsoCaRP Secretariat
Mauritskade 23
NL-2514 HD Den Haag
Tel.: 0031/70/346-2654
Fax: 0031/70/361-7909
e-mail: isocarp@bart.nl
Internet:
http://www.soc.titech.ac.jp/isocarp/

EDINBURGH

8. - 10. September 2000: Urban Pride - Living and Working in a World Heritage City

Informationen:
Edinburgh World Heritage Trust
343 High Street
Edinburgh EH1 1PW
United Kingdom
Tel.: 0044/31/225 88 18
Fax: 0044/31/225 86 36

WORRIKEN

21. - 23. September 2000: Nachhaltige ländliche Entwicklung im neuen Millennium

Informationen:
Michael Dower
ECOVAST
c/o CCRU
Cheltenham and Gloucester College
Swindon Road
Cheltenham GL50 4AZ
United Kingdom
Tel.: 0044/1242/54 40 31
Fax: 0044/1242/54 32 73
e-mail: mdower@chelt.ac.uk

GOSLAR

22. September 2000: Architektur und Licht

Informationen:
Deutsche Lichttechnische Gesellschaft e.V.
Burggrafenstraße 6
D-10787 Berlin
Tel.: 0049/30/26 01-2439
Fax: 0049/30/26 01-1255
e-mail: seidl@fnl.din.de

KONSTANZ

22. September 2000: Kulturlandschaft Bodensee - ein gemeinsames Erbe Europas

Informationen:
Dr. Sabine Leutheuser-Holz
Landesdenkmalamt
Baden-Württemberg
Mörkestraße 12
D-70178 Stuttgart
Tel.: 0049/711/1694-545
Fax: 0049/711/1694-2002



Konstanz vom Bodensee aus gesehen, im Vordergrund das sogenannte Konzil - ein 1388 erbautes Kaufhaus -, in dem während des Konstanzer Konzils (1414-1418) eine Papstwahl stattfand.

Foto: Ilse Friedrich

MELBOURNE

10. - 14. Oktober 2000: Tradition and Innovation - Advances in Conservation

Informationen:
IIC
6 Buckingham Street
London WC2N 6BA
United Kingdom
e-mail: iicon@compuserve.com

MÜNCHEN

16. - 17. Oktober 2000: Diskurs und Kooperation in der Stadtplanung

Informationen:
Institut für Städtebau und Wohnungs-
wesen München
Steinheilstraße 1
D-80333 München
Tel.: 0049/89/54 27 06-0
Fax: 0049/89/54 27 06-23
e-mail: ISW-Muenchen@t-online.de
Internet: <http://www.isw.de>

KRAKAU

23. - 26. Oktober 2000: The International Conference on Conservation

Informationen:
EKO-Tourist
ul. Radziwillowska 21
PL-31026 Krakau
Tel.: 0048/12/422 88 63
Fax: 0048/12/423 17 97
e-mail: biuro@eko-tour.interkom.pl

SAN FRANCISCO

13. - 17. Dezember 2000: Nutzungsmischung im Städtebau

Informationen:
Prof. Dr. Suzanne H. Crowhurst Lennard
Making Cities Livable Conferences
PO Box 7586
USA-93921 Carmel, CA
Tel.: 001/831/626-9080
Fax: 001/831/624-5126
Internet: www.livablecities.org

GRAZ

4. - 5. Mai 2001: Sanierung schafft Arbeitsplätze - Altes bewahren schafft Zukunft für Junge

Informationen:
INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
Hauptplatz 3
A-8010 Graz
Tel.: 0043/316/82 53 95
oder 82 41 93
Fax: 0043/316/81 14 35
e-mail: isg@sime.com
Internet: <http://www.sime.com/isg>

Medienfabrik Graz

Steiermärkische Landesdruckerei GmbH
8010 Graz, Hofgasse 15
Tel. 0316 / 80 95-0
Fax 0316 / 80 95-35
<http://www.mfg.at>



**Moderne
Zeiten
brauchen
neue
Wege**



Die Steiermärkische Landesdruckerei verfolgt
seit Jahren konsequent den Weg hin zum modernen
Mediendienstleister.

5-Farben-Druck mit Lackwerk

Digital Printshop – Kleinauflagen in höchster Qualität
und kürzester Zeit

Archivierungssystem – Bild- und Datenmaterial via
ISDN und Internet rund um die Uhr verfügbar

Datenbank – Ihre Daten werden einmalig erfasst und
stehen jederzeit für Sie in Verwendung

Verlag – Sach- und Kunstbücher, verstärkt auch Werke
aus dem Tourismusbereich

Weiteres Service: Printdatenarchivierung,
personalisierte Mitgliedskarten, adressieren, kuvertieren
und postfertigen



Tagsüber bin ich der
Manager. Nachts der Portier.
Ich mache Überstunden
aber null Urlaub. Und alle hier
nennen mich „Mama“.

<http://www.bank-styria.co.at>

Im wirklichen Leben zählen
die richtigen Antworten.

Ich weiß schon, „Hausfrau“ klingt
immer so nach Nichtstun und Kaffeetrin-
ken. Aber eigentlich bin ich eine Manage-
rin: Ich habe die Verantwortung, die langen
Arbeitszeiten, den Streß. Nur einen Unter-
schied gibt es schon: Ich habe kein Gehalt
und keine Pension. Gut, ich liebe meinen
Job. Aber was ist in ein paar Jahren? Gibt
es außer dem Familienleben nicht auch so
etwas wie ein Geldleben?

SPARKASSE 



DIE STEIERMÄRKISCHE
UND EINE BANK STEHT HINTER IHNEN